

Thüringen miteinander



*Migranten und Arbeitgeber berichten über
Wege der beruflichen Integration*

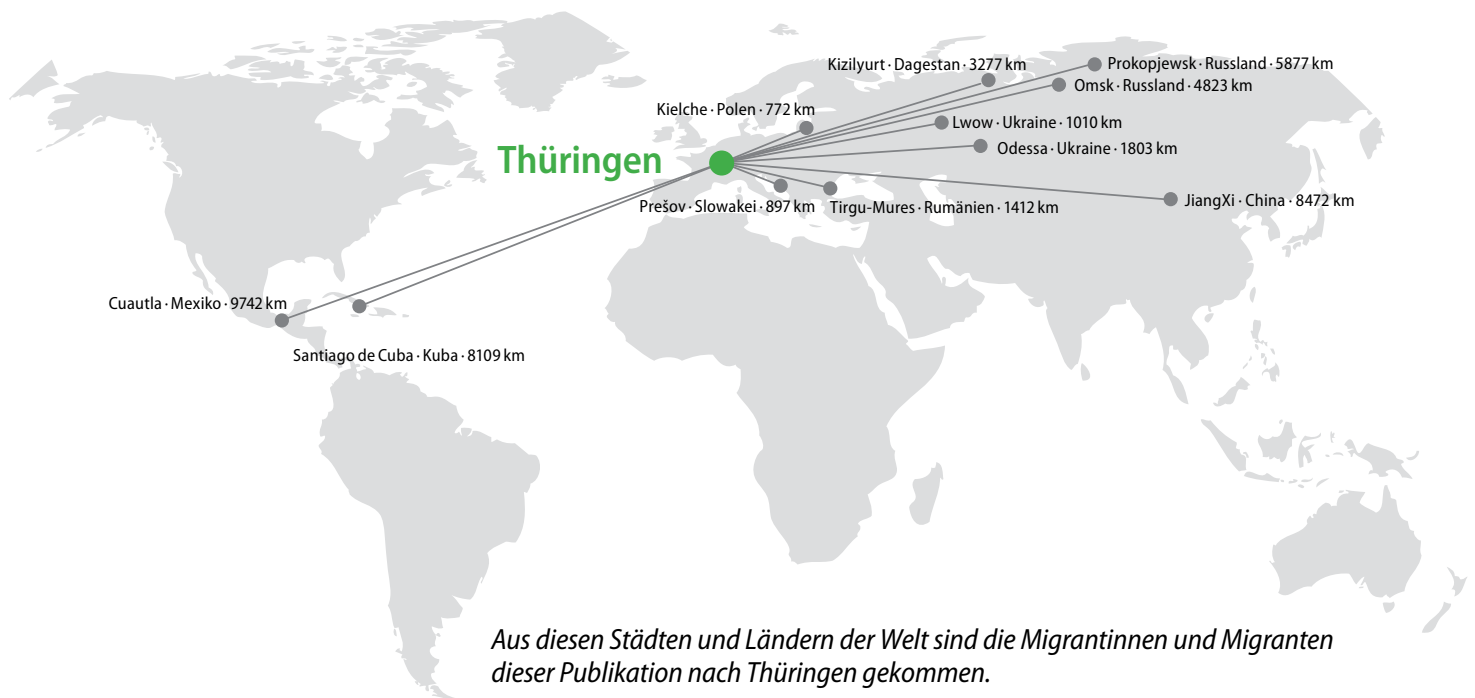
gefördert durch:



Herausgeber:



Die Welt in Thüringen



Aus diesen Städten und Ländern der Welt sind die Migrantinnen und Migranten dieser Publikation nach Thüringen gekommen.

(Grafik nicht maßstabsgetreu)

Haben Sie schon das Potenzial der Vielfalt für Ihr Unternehmen entdeckt?

Durch ein internationales Mitarbeiterteam bringen Sie eine Vielzahl wertvoller Kompetenzen in Ihre Firma ...

- **Sprachkenntnisse.** Erschließen Sie neue Märkte und Zielgruppen im In- und Ausland.
- **Interkulturelle Kompetenz.** Kommunizieren Sie erfolgreich mit Partnern und Kunden aus anderen Kulturen.
- **Wissen importieren und neue Ideen entwickeln.** Nutzen Sie das Know-How und Lösungsstrategien von Menschen anderer Kulturen.
- **Vielfalt im Team.** Bereichern Sie Ihr Team um neue Perspektiven.
- **Internationalisierung.** Schaffen Sie Dynamik durch internationale Orientierung.
- **Welches Potenzial haben Sie entdeckt?**

Ermöglicht wurde diese Publikation aus Mitteln des ESF und des Thüringer Innenministeriums. Wir bedanken uns bei den Förderern.

Wir danken unseren Interviewpartnern ganz herzlich für Ihre Offenheit und Bereitschaft am Projekt „Thüringen Miteinander“ teilzunehmen und wünschen Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg alles Gute.

Die Publikation ist im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Thüringer Volkshochschulverbandes e.V. in Zusammenarbeit mit den Thüringer Volkshochschulen entstanden. Der TVV e.V. ist die Landesorganisation der öffentlichen Träger der Volkshochschulen in Thüringen.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, sehr geehrte Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber,

in Thüringen leben ca. 100.000 Menschen mit Migrationshintergrund – Tendenz steigend.

Die Einwanderung in ein neues Land ist mit viel Anstrengung und Fleiß verbunden: eine neue Sprache muss gelernt werden, Freunde und Familie sortieren sich neu und nicht selten ist eine berufliche Neuorientierung und/oder eine Weiterqualifizierung nötig, um beruflich Fuß zu fassen.

In der vorliegenden Publikation lernen Sie Migranten¹ kennen, die sich mit großer Leistungsbereitschaft für ihre berufliche und private Integration in Deutschland einsetzen – sie lernen und sprechen Deutsch, nehmen an einer Bildungsmaßnahme teil oder haben schon einen Arbeitsvertrag abgeschlossen. Sie haben Ziele und Pläne für ihre Zukunft in Deutschland definiert. Zu Wort kommen auch Arbeitgeber, die bereits das Potenzial der Migranten als Fachkräfte entdeckt und mit ihnen als Mitarbeiter positive Erfahrungen gesammelt haben.

Die Frauen und Männer, die sich auf den folgenden Seiten vorstellen, kommen nicht nur aus verschiedenen Ländern der Welt, sondern auch aus ganz Thüringen. Wir haben uns bei der Auswahl der Interviewpartner bemüht, ein möglichst großes Spektrum der Bevölkerungsvielfalt abzubilden. Natürlich erhebt diese Auswahl an Interviews keinen Anspruch auf Repräsentativität. Die Interviews wurden im vierten Quartal 2011 geführt. Wir haben uns für einen der mündlichen Sprache ähnlichen Erzählstil entschieden, um die Authentizität der Gespräche möglichst zu bewahren und weiterzuvermitteln. Drei Interviews sind „Paar-Interviews“ – hier kommen Arbeitgeber und Arbeitnehmer jeweils unabhängig voneinander zu Wort.

Die Publikation richtet sich vor allem an Arbeitgeber, die qualifiziertes Fachpersonal suchen und die das Potenzial der Thüringer Migranten entdecken wollen. Sie erhalten die Möglichkeit, sich anhand der Interviews ein eigenes Bild vom Integrationsprozess der hier lebenden Migranten zu machen und die Perspektive anderer Arbeitgeber kennenzulernen.

Die 23 Volkshochschulen (VHS) sind seit Jahren kompetente Integrationspartner und unterstützen die Integration der hier lebenden Migranten. An den VHS-Standorten werden Integrations- und Deutschkurse angeboten und Migranten individuell auf ihrem Weg zur beruflichen Integration betreut. Auf der anderen Seite erweitern jedes Jahr mehr als 25.000 Thüringerinnen und Thüringer ihre Fremdsprachenkenntnisse in 26 Sprachen. Die Stärke der VHS zeigt sich durch ihre kommunale Vernetzung mit Unternehmen, Verwaltung und anderen Partnern aber auch durch ihre Unabhängigkeit und Bürgernähe. In den Hintergrundinformationen (S. 4) bekommen Sie Auskunft über ausgewählte Integrationsmaßnahmen der Thüringer Volkshochschulen.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

¹ Aufgrund der Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

Hintergrundinformationen

Ausgewählte Integrationsmaßnahmen an Thüringer Volkshochschulen

Integrationskurs

Im Integrationskurs erlernen die Teilnehmer die deutsche Sprache in ca. 7 Monaten bis zum Niveau B1. Dieses Niveau reicht für die alltägliche Kommunikation. Zusätzlich werden landeskundliche Informationen vermittelt. Die meisten der in Deutschland lebenden Migranten haben Anspruch auf einen Integrationskurs.

Das Projekt »Vom Nebeneinander zum Miteinander« (gefördert vom Thüringer Innenministerium)

Um das Sprachenlernen praxisnah zu gestalten, fördert das Land Thüringen an ausgewählten VHS-Standorten die Erweiterung eines Integrationskurses um begleitete Praktika. Die Kursteilnehmer eines Integrationskurses absolvieren ein sechswöchiges Praktikum in einem Unternehmen ihrer Wahl. Der Praktikumsuche geht eine gezielte Potenzialanalyse voraus. Die Erfolge des Praktikums sind beachtlich: die Sprachkompetenz wächst spürbar und auch die Einblicke ins Berufsleben sowie zu Kollegen sind gewinnbringend für die Integration. Inzwischen haben sich mehr als 300 Teilnehmer und Betriebe in ganz Thüringen beteiligt.

ESF-BAMF-Programm

»Berufsbezogene Deutschförderung«

(gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und organisiert vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge)

Im Rahmen des ESF-BAMF-Programms können Personen mit Migrationshintergrund gefördert werden, die einer sprachlichen und fachlichen Qualifizierung für den Arbeitsmarkt bedürfen.

Übergeordnetes Ziel des Projekts ist die Verbesserung der beruflichen Integration von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Das Projekt dauert i.d.R. sechs Monate und beinhaltet folgende Themen: berufsbezogener und allgemeiner Unterricht Deutsch als Zweitsprache, Fachunterricht, in dem Sachwissen und Berufskunde vermittelt werden, Praktikum in einem Betrieb oder einer Lehrwerkstatt sowie Besichtigungen von Betrieben und Institutionen zum Zweck der Berufsorientierung.

Informationen zur Beschäftigung von Migranten

Arbeitserlaubnis für Migranten in Deutschland:

Staatsangehörige der EU-Mitgliedsstaaten benötigen grundsätzlich keine Arbeitsgenehmigung. Ausnahme: Übergangsregelungen für eine Arbeitserlaubnispflicht gelten noch für Staatsangehörige der Neu-EU-Staaten Rumänien und Bulgarien. Drittstaatsangehörige brauchen für die Arbeitsaufnahme einen Aufenthaltstitel – zu beantragen in der deutschen Auslandsvertretung oder im deutschen Inland bei einer Ausländerbehörde – und in der Regel eine Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit. *Quelle: Arbeitsagentur, <http://tinyurl.com/3zxoypa> (Stand 12/2011).* Spätaussiedler sind kraft Gesetzes deutsche Staatsbürger und benötigen keine Arbeitsgenehmigung.

Anerkennung ausländischer Abschlüsse in Deutschland

Viele der in Deutschland lebenden qualifizierten Migranten finden keine Arbeit, weil ihre Abschlüsse nicht anerkannt werden. Das soll sich mit dem Anerkennungsgesetz (Gesetz über die Fest-

stellung der Gleichwertigkeit von Berufsqualifikationen BQFG), das am 01.04.12 in Kraft trat, ändern. Ziel ist es, Migranten die Möglichkeit zu geben, ihren im Ausland erworbenen Beruf hier in Deutschland ausüben zu können. Oft scheiterte dies in der Vergangenheit daran, dass die vorgelegten ausländischen Zeugnisse für den Arbeitgeber nicht die gewünschte Aussagekraft hatten. Das Gesetz gibt allen Migranten einen Rechtsanspruch darauf, per Antrag ihren Ausbildungsnachweis prüfen zu lassen, ob er mit dem entsprechenden deutschen Abschluss gleichwertig ist.

Informationen zur Anerkennung ausländischer Abschlüsse im Internet unter: www.anerkennung-in-deutschland.de

Ratsuchenden steht das Netzwerk „Integration durch Qualifizierung“ zur Seite www.netzwerk-iq.de.

Sprachenvielfalt

Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen (GER)

Der GER definiert europaweit Standards des sprachlichen Leistungsniveaus und macht Sprachkompetenzen transparent und vergleichbar.

- A1 – A2: Elementare Sprachverwendung
- B1 – B2: Selbstständige Sprachverwendung
- C1 – C2: Kompetente Sprachverwendung

Überblick und weitere Informationen über die Sprachniveaus des GER: www.vhs-th.de/99.html

Sprachenpass und Europäisches Sprachenportfolio

Das vom Europarat entwickelte Europäische Sprachenportfolio und der dazu gehörige Sprachenpass sind wertvolle Hilfsmittel, um die eigenen Sprachkenntnisse europaweit vergleichbar zu dokumentieren – unabhängig davon wie und wo diese Sprachkenntnisse erworben wurden (siehe dazu www.sprachenportfolio-deutschland.de).

In der verkürzten Version des Sprachenpasses gibt es auch den online auszufüllenden Europass-Sprachenpass (www.europass-info.de).

ShowMi – Helping Migrants to show the value of their languages to others:

Migranten verfügen über mehr Sprachkenntnisse, als allgemein anerkannt wird. Durch den Sprachenexplorer und den Sprachenexplorer Passport, können die sprachlichen Kompetenzen von Menschen mit Migrationshintergrund auch für Arbeitgeber sichtbar gemacht werden. Beide Dokumente liegen in 18 Sprachen vor, darunter z. B. Arabisch, Albanisch, Kurdisch, Russisch und Ukrainisch. Entwickelt wurden die Materialien im europäischen Projekt ShowMi.

ShowMi Homepage: www.showmiproject.eu





Die Firma Strab Ingenieurholzbau Hermsdorf GmbH, so wie sie der Besucher heute vorfindet, besteht seit 2002. Die Wurzeln der Firma gehen aber viel weiter zurück. Im Unternehmen werden durch die Ingenieure und Konstrukteure im technischen Büro Zeichnungen und Berechnungen für hochwertige Holzkonstruktionen, z. B. für Dachstühle und Brücken konzipiert. In der angeschlossenen Produktionshalle werden die erstklassigen Holzprodukte angefertigt und zur Montage bereit gestellt. Im Arbeitsalltag legt Geschäftsführer Matthias Tremel großen Wert auf ein freundliches und offenes Arbeitsklima sowie gute Arbeitsbedingungen in der Geschäftsleitung und im Kollegenkreis, zu dem auch Konstantin Belyh (Siehe S. 7) gehört. Im Folgenden erzählt Matthias Tremel von der Firma, von der Unternehmenskultur und von seinen Erfahrungen und Ideen zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im Berufsleben.

Geschichtliches zu Strab Ingenieurholzbau Hermsdorf GmbH

Die heutige Firma Strab Ingenieurholzbau Hermsdorf GmbH wurde 2002 gegründet. Am Standort in Hermsdorf wird aber schon seit 1970 Leimholz produziert. Dieses Werk ging in die Produktion, um für die Landwirtschaft und die Kaliindustrie günstige, dauerhafte und korrosionsbeständige Binder herzustellen. Es war das erste Leimholzwerk der DDR. Nach der Wende wurde das Werk von der Treuhand übernommen und verkauft. Das Unternehmen kaufte Frau Hess aus Miltenberg, die schon im Besitz eines Leimholzwerkes war. Es folgte eine umfassende Modernisierung des Werkes. Die Produktion stieg auf das Zehnfache. Allerdings geriet die Firma um die Jahrtausendwende in Schieflage und musste 2002 Insolvenz anmelden. Eigentlich sollte das Werk geschlossen werden, doch wir waren fünf Mitarbeiter der ehemaligen Firma Hess, wir hatten Visionen und wollten die Firma neu gründen. Wir kannten die Kunden und den Markt und wussten, dass die Firma rentabel gearbeitet hat. Also haben wir 2002 die Firma Strab gegründet und dabei einige Mitarbeiter und Produktionsstellen der Firma Hess mit übernommen. Weitgehend beibehalten haben wir das Leistungsprofil, doch die Produktion haben wir stark reduziert. 2002 waren wir 20 Angestellte, heute sind wir 31 Mitarbeiter, davon ist Herr Belyh bis jetzt der Einzige mit Migrationshintergrund.

Wertevorstellungen des Ingenieurholzbauunternehmens

Charakteristisch für unser Unternehmen ist, dass wir eine sehr nahe Kundenbindung haben und einen guten Service leisten. Wir arbeiten zwar bundesweit, 80 – 90% unserer Leistungen gehen aber in die neuen Bundesländer.

Intern in der Firma haben wir ein fast familiäres und offenes Verhältnis miteinander. Durch die Größe der Firma kennen

wir uns alle gut. Das Arbeitsklima würde ich als fast vorbildlich beschreiben. Jeder hat seine Pflichten, aber auch einen großen Anteil an individuellen Rechten und Freiheiten. So kann z. B. jeder Mitarbeiter seine Arbeitszeiten selbst einteilen und wir haben eine übertarifliche Entlohnung. Dazu kommen jährliche außerbetriebliche Veranstaltungen, bei denen wir miteinander feiern und Ausflüge machen. Auch duzen wir uns alle – denn wir kennen uns ja, und als Nebengewinn ist es mit einer einheitlichen Anrede auch viel einfacher von der Arbeitsweise her. Solches trägt alles zum Miteinander bei!

Die Kompetenzen haben Bedeutung – nicht Herkunft, Alter, Religion, Aussehen ...

Bis jetzt ist Herr Belyh der einzige Mitarbeiter in der Firma mit Migrationshintergrund. In der Vergangenheit hat es sich einfach nicht ergeben, dass wir einen Mitarbeiter nichtdeutscher Muttersprache engagierten. Als wir letztens einen Konstrukteur suchten, bewarb sich Herr Belyh über die Bauhaus Universität Weimar. Erst war er neun Wochen bei uns als Praktikant und im Laufe des Praktikums stellten wir fest, dass er genau der Mann ist, den wir suchen! Er hat eine Arbeit in Spitzenklasse geleistet und es stand außer Frage, dass wir ihn übernehmen – dies geschah direkt im Anschluss an das Praktikum und Herr Belyh hat bei uns eine unbefristete Vollzeitstelle. Das ist schön! Er ist ein sehr netter und umgänglicher Kollege. Ich denke, dass er sich hier wohl fühlt – er sagt es jedenfalls, und wir fühlen uns auch mit ihm sehr wohl. Das ist eine gute Zusammenarbeit.

Es ist für mich nicht wichtig, welchen nationalen, kulturellen, sprachlichen oder religiösen Hintergrund der potentielle Mitarbeiter hat, auch nicht wie er aussieht. Das Wichtige ist, dass er in die Firma gut passt. Warum sollte man kompetenten und einsatzbereiten Menschen den Weg verbauen, nur weil sie z. B. anders aussehen oder keine deutsche Muttersprache haben?

Strab Ingenieurholzbau Hermsdorf GmbH

Häufig ist es sogar ein großer Gewinn für die Firma, wenn neue Kenntnisse, Impulse und Ideen aus anderen Ländern oder Fachbereichen mit in die Firma getragen werden. Bei Herrn Belyh ist dies in höchstem Maße der Fall. So hat er aus Russland Berufserfahrung als Bergbauingenieur, hat unter Tage gearbeitet und sich z. B. mit der Berechnung der Konstruktion und Belastbarkeit von Stollen beschäftigt, mit Statik, Entwässerung und Bindungen. Hier gibt es viele Parallelen, z. B. zum Brückenbau, und Herr Belyh erweitert mit seinem Wissen unsere Gesamtkompetenz. So sind wir als Firma sehr innovativ, arbeiten auch mit Hochschulen zusammen und sind bundesweit in Netzwerken eingebunden. Wir sind sehr positiv eingestellt gegenüber den neuen Inputs, die uns auf diese Weise zuströmen.

Die Wichtigkeit eines Praktikums

Praktika haben wir schon immer angeboten und die Praktikanten dankend empfangen, denn die Firma expandiert und wir brauchen neue Fachkräfte. In der Produktion haben wir jedes Jahr Lehrlinge. Die Guten übernehmen wir und haben dadurch immer qualifiziertes Fachpersonal. Im Büro können wir technische Zeichner und Ingenieure selbst nicht ausbilden, weshalb wir mit Universitäten und Fachhochschulen kooperieren, indem wir Praktika anbieten – und evtl. nach dem Studium einen Arbeitsplatz. Die Praktika sind für Migranten wertvoll, denn so wird die Sprache nicht zur Barriere, die eine potentielle Stelle ausschließt. Ich weiß nicht, ob wir Herrn Belyh eingestellt hätten, wenn er nicht erst im Praktikum bei uns gearbeitet hätte, weil doch eine sprachliche Herausforderung vorhanden war. Durch das Praktikum lernten wir aber den Menschen kennen, entdeckten seine Arbeitsweise und Fertigkeiten – und so war kein Zweifel da! Aus diesem Grund kommt mir ein Einstieg übers Praktikum sehr sinnvoll vor – das wäre auch meine Empfehlung an potentielle Arbeitgeber. Es ist wichtig, den Menschen hinter der Bewerbung kennenzulernen. Schade ist es sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber, wenn ein paar sprachliche Fehler ein potentiell erstklassiges Arbeitsverhältnis nicht entstehen lassen.

Zu diesen Betrachtungen kommt auch die Tatsache, dass es für die Integration des jeweiligen Migranten eine überaus bedeutende Rolle spielt, ob er einen Job hat. Der Job ist schon die halbe Miete für die Integration, denn hierdurch wird eine Verbindung zur Außenwelt etabliert. Ohne Arbeit und Kollegen wird man nicht automatisch in die neue Umgebung eingebunden. So lernt der Mensch mit Migrationshintergrund im Arbeitsalltag viel Deutsch durch die Gespräche mit seinen Kollegen und z. B. auch durch jährliche Firmenausflüge und -veranstaltungen lernt er deutsche Sitten, Traditionen und Speisen kennen. Dies erleichtert die Integration in eine neue Gesellschaft.

Neue Horizonte durch gegenseitigen Austausch

Wichtig festzuhalten ist, dass aber nicht nur der Migrant durch die Arbeit Neues dazulernt. Auch für uns „Einheimischen“ hat der Austausch einen sehr großen Wert. So bin ich persönlich sehr daran interessiert zu erfahren, wie Herr Belyh in Russland gelebt hat, wodurch die Kultur und das Klima charakterisiert sind. Daraus entstehen hochinteressante Gespräche und durch persönliche Erfahrungen werden auch am besten Vorurteile abgebaut. Häufig hört man, dass Migranten unpünktlich sind, nicht fleißig usw. Im Praktikum von Herrn Belyh haben wir gemerkt, dass diese Vorurteile überhaupt nicht zutreffen. Herr Belyh ist früh als Erster da und ist abends oft der Letzte im Büro. Er arbeitet mit viel Konzentration und Intensität. Wir haben uns völlig unbelastet kennengelernt und sind sehr positiv überrascht worden.

Wenn man die Nachrichten im Fernsehen und in der Zeitung verfolgt, wird es irgendwann einen Mangel an Fachkräften geben, der aufgrund der geringen Nachwuchszahlen in Thüringen nicht behoben werden kann. Daher müssen die Fachkräfte aus dem Ausland kommen und ich denke, dass jeder Arbeitgeber sich mit dieser Tatsache auseinandersetzen muss. Je früher umso besser, denn so schafft er einen Erfahrungsschatz auf den er zurückgreifen kann! Wir setzen in unserem Unternehmen dies ohne Zwang um und beschäftigen uns mit Freude und Erfolg damit.

Dass Strab Ingenieurholzbau Hermsdorf GmbH sich rundum für die Integration neuer Mitarbeiter in der Firma einsetzt, wird auch dadurch deutlich, dass das Unternehmen in Aktion getreten ist, um eine geeignete Wohnung für Herrn Belyh und seine Familie in Hermsdorf zu finden, damit die fünfköpfige Familie endlich wieder zusammenleben kann und Herr Belyh übers Wochenende nicht zwischen Hermsdorf und Meiningen pendeln muss. „Wir wollen ja auch, dass er und die Familie in Hermsdorf heimisch werden“, sagt Geschäftsführer Matthias Tremel. Als sich die Wohnungssuche als schwierig erwies, hat Matthias Tremel sich persönlich engagiert – und sich mit sowohl Wohnungsgenossenschaft als auch Bürgermeister in Verbindung gesetzt!



Vom Praktikum in eine feste Stelle als Bauingenieur



Konstantin Belyh (41) hat das Element gewechselt: In seiner russischen Heimat war er als Bergbauingenieur tätig und hat sich unter Tage mit Schachten und Tunneln beschäftigt. Jetzt arbeitet er eher dem Himmel nahe bei der Konstruktion von Dachstühlen und Brücken. Seit November 2011 hat er eine feste Stelle als Holzbauingenieur bei der Hermsdorfer Firma Strab Ingenieurholzbau GmbH. Er bringt viel Arbeitserfahrung und Motivation mit nach Deutschland und freut sich sehr eine feste Stelle zu haben, denn es hat Einsatz und Ausdauer gekostet, dieses Ziel zu erreichen. Jetzt ist er auf gutem Wege – nur mit der Wohnungssuche in Hermsdorf muss es noch klappen, so dass er auch unter der Woche wieder mit seiner Frau und den drei Kindern zusammenleben kann.

Als Spätaussiedler nach Deutschland – ein kompletter Neuanfang

2004 bin ich mit meiner ganzen Familie als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen. Wir sind im Dezember aus unserer Heimatstadt Prokopjewsk im mittleren Sibirien nach Deutschland gekommen. In Sibirien war zu dem Zeitpunkt -30 Grad, in Deutschland +5 Grad und Sonnenschein. Ich wollte nur mit Hemd aus der Tür und meine Winterjacke gleich zurück zu Freunden in Russland schicken. Die erste Überraschung war wetterbedingt, aber es sollten schnell auch andere Überraschungen dazukommen.

Als Spätaussiedler haben wir das Recht in Deutschland zu leben, denn wir sind deutsche Staatsbürger, aber in Russland geboren. Diese Möglichkeit wollten wir gerne wahrnehmen. Ich habe mich oft gefragt, ob ein Deutscher in Russland leben könnte. Ich denke, es wäre schwierig. So habe ich in Russland z. B. nie etwas von *berufsbezogener Sprachförderung*, Integrationskursen oder finanzieller Unterstützung für Migranten gehört. Das gibt es ganz einfach nicht!

Der Umzug nach Deutschland bedeutete einen Neuanfang – mit der Karriere, mit Wohnung, Sprache und Bekannten. Alles war komplett neu! Am Anfang ist das eine Herausforderung, aber jetzt geht es besser. Ein Jahr haben wir in einem Wohnheim zusammen mit anderen Spätaussiedlern gewohnt. Das ist gar keine schlechte Idee, denn so waren wir mit Menschen zusammen, die in der gleichen Situation waren wie wir. Auch wurden wir bei Problemstellungen von Mitarbeitern betreut, die auch Russisch sprachen. Diese Hilfe war wertvoll, denn in Deutschland gibt es viele Papiere auszufüllen. Mittlerweile macht die Papierarbeit für mich Sinn, denn letztendlich schafft sie Ordnung, aber am Anfang war es schwierig. So war auch am Anfang unser Leben hier gut organisiert – wir waren gut aufgehoben.

Diplomanerkennung, Arbeitssuche und Integrationskurse – die ersten Aktivitäten in Deutschland

Die Betreuer im Wohnheim habe ich gefragt, was ich hier in Deutschland mit meinem Hochschulabschluss mache, und mit ihrer Hilfe habe ich den Abschluss zur Anerkennung geschickt. Nach 13 Monaten bekam ich einen Brief, dass mein Diplom in Deutschland anerkannt wird. Daraufhin fing ich an, mich um Stellen als Ingenieur zu bewerben. Zahlreiche Bewerbungen verschickte ich deutschlandweit, aber leider ohne Erfolg. Während dieser Zeit – das war schon im März 2005 – hat meine ganze Familie am Integrationskurs in der Volkshochschule in Schmalkalden teilgenommen. Vielleicht war es noch zu früh für mich mit einem Deutschkurs, denn ich fand die Sprache schwierig – sie war mir ja ganz neu und fremd. Meine Mutter kann viel besser Deutsch als ich. Sie hat gedolmetscht und mir beim Lernen geholfen. Trotz meiner Schwierigkeiten habe ich den Kurs erfolgreich abgeschlossen – mit dem Zertifikat Deutsch B1.

Nach 15 Monaten in Schmalkalden sind wir nach Meiningen gezogen. Hier konnte ich den erweiterten Integrationskurs (das ESF-BAMF-Programm) in der Volkshochschule Meiningen besuchen – ich wurde sogar eingeladen und der Kurs war kostenlos! In der Zeit war ich arbeitslos und so hat der Kurs gut gepasst und war auch diesmal sehr nützlich für mich – ich habe viel Deutsch dazu gelernt. Im Kurs war ein Praktikum integriert und durch dieses Praktikum habe ich meine ersten Erfahrungen mit dem deutschen Berufsleben gemacht.

Wie man auf Deutsch die Geschwindigkeit unter Tage misst

Bis zur Abreise nach Deutschland hatte ich Arbeit als Abteilungsleiter und Ingenieur in einer Firma im Bergbau. Fast 10 Jahre Berufserfahrung bringe ich aus dieser Branche mit. Während eines fünfwöchigen Praktikums erlebte ich, wie die Arbeit in einer deutschen Salzgrube verläuft. Mehrmals musste ich staunen. So z. B. war 700m unter der Erde ein großer Parkplatz für 100 Autos! In der ersten Woche des Prak-

Vom Praktikum in eine feste Stelle als Bauingenieur

tikums habe ich im Bereich Sicherheit gearbeitet, und mein Betreuer im Praktikum sagte mir: Heute gehen wir unter Tage und kontrollieren die Geschwindigkeit. Gut, dachte ich. In Russland habe ich mich oft mit Sicherheit beschäftigt und die Geschwindigkeit der Luftströme in den Schächten kontrolliert. Als der Betreuer von Geschwindigkeit sprach, habe ich deshalb gleich an Luft gedacht. Unten angekommen hat aber mittlerweile mein Betreuer ein Gerät zur Messung der Geschwindigkeit der Autos rausgeholt – denn sie fahren hier so schnell, sagte er. Sogar schneller als oben auf der Straße. Ich war dermaßen überrascht! Später habe ich mich auch bei dieser Firma beworben, aber ohne Erfolg.

Diese Erlebnisse des Praktikums stehen neben dem eher theoretischen und vielseitigen Teil des ESF-BAMF-Programms, in dem wir Bewerbungstraining hatten, uns mit dem Computer auseinandersetzten und Handwerk in der Floristik lernten. So steht immer noch ein schöner selbstgemachter Weidenkorb bei mir zu Hause. Die Kurse sind hilfreich, aber für mich ist das Praktikum das Wertvollste, und das könnte gerne verlängert werden. Im Praktikum hat man nämlich die Chance, dem Chef seine Kompetenzen und seine Einsatzbereitschaft zu zeigen. Das ist mit einer normalen Bewerbung ja gar nicht möglich.

Der Weg zum Job

Nach dem Kurs habe ich in der Volkshochschule in Meiningen gefragt, welche Möglichkeiten es für mich noch gibt, und mir wurde die Otto Benecke Stiftung empfohlen. Ich bin erfolgreich durch das Auswahlverfahren gekommen und hatte das Privileg, 10 Monate an der Bauhaus Universität in Weimar studieren zu können. Zusammen mit jüngeren Studierenden habe ich Bauingenieurwesen studiert – eine einzigartige Chance für mich. Das Studium hat mir viel gebracht, und letztendlich bin ich auch hierdurch zu meiner jetzigen Stelle gekommen. So hatten wir im Studium eine Exkursion zum Strab Ingenieurholzbau GmbH in Hermsdorf, und ich fragte gleich meinen jetzigen Chef nach der Möglichkeit eines Praktikums in der Firma. Die Praktikumsstelle habe ich bekommen – das Praktikum ging vom August bis Oktober 2011, und zu meiner großen Freude hat mir mein Chef darauf eine feste Stelle angeboten. Das war perfekt für mich! Jetzt arbeite ich schon seit drei Monaten hier. Sogar heute hat mir meine Frau übers Telefon gesagt, dass dies die erste und letzte Chance für uns ist – so möchte ich wirklich mein Bestes tun, mich gut einarbeiten und ein zuverlässiger Mitarbeiter sein.

Beim Strab Ingenieurholzbau werden Teile aus Holz für z. B. Dachstühle und Brücken konstruiert und gebaut – so können Sie u. a. eine unserer Brücken in Oberhof in der Sportanlage sehen. Meine Aufgabe ist die Arbeitsvorbereitung – so muss ich, wenn wir einen Auftrag bekommen, die Zeichnung vom Projekt machen und statische Berechnungen wie auch Berechnungen für die Produktionshalle ausführen. Ich arbeite

vorwiegend am Computer mit speziellen Zeichenprogrammen. Ich bin von Kollegen und der Leitung sehr freundlich aufgenommen worden – immer kann ich mit Fragen kommen, und die Kollegen interessieren sich für mich und fragen, ob ich in Hermsdorf schon eine Wohnung gefunden habe. Die Arbeit und das Arbeitsklima gefallen mir wirklich sehr gut. Nur die deutsche Sprache bereitet mir noch ein bisschen Mühe, aber auch wenn ich nicht unbedingt alles verstehe, klappt es gut. Ich bin schon seit insgesamt einem halben Jahr in der Firma und es funktioniert jeden Tag besser. Deutsch lerne ich auch jeden Tag ein bisschen mehr. Es ist herrlich, sich einbringen zu können – ohne Arbeit und Beschäftigung, das bin ich nicht! Und auch wenn ich während meiner ersten Zeit in Deutschland ohne Job war, habe ich mich engagiert, z. B. durch die Sprachkurse, die Weiterbildung an der Bauhaus Universität, durch 1-Euro-Jobs und Tätigkeiten als Helfer im Pflegeheim und als Maler – ganz neue Berufserfahrungen für mich. Hilfe brauche ich jetzt keine mehr, wenn die Wohnung neue Farbe an die Wand bekommt.

Über Sibirien und Deutschland und die Bilanz der Situation

Meine Tochter, die die erste Klasse besucht, hat mich mal gefragt: *Papa, welchen Beruf hast du? Ich bin Bauingenieur, war meine Antwort. Aber warum bist du dann zu Hause*, hat sie weiter gefragt. Man ist kein tolles Beispiel für seine Kinder, wenn man sagen muss, dass man keine Arbeit findet. Meine Tochter hätte antworten können: *Warum muss ich dann lernen und in die Schule gehen?*

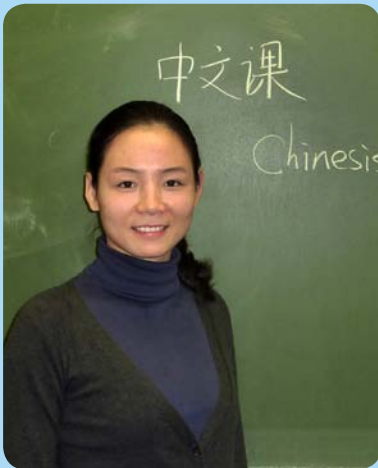
Es ist einfach schön, wenn man als Eltern den Kindern das gute Beispiel vorleben kann. Für die Zukunft möchte ich so viel Wissen und Erfahrung wie möglich ansammeln – im Job und auch was die deutsche Sprache betrifft. So übe ich wenn immer möglich Deutsch – beim Einkaufen und z. B. auch jetzt im Interview habe ich die Gelegenheit zu erzählen.

Ja, vom Leben im anderen Land gibt es viel zu berichten – Unterschiede, Ähnlichkeiten, gute und böse Überraschungen. Kurz vor der Abreise nach Deutschland hat mir ein Freund gesagt, dass ich die sibirische Natur nirgendwo anders fände, aber tatsächlich habe ich sie (fast) im Thüringer Wald gefunden. Auch dachte ich, dass ich nie wieder wirklich Schnee erleben werde, aber so viel Schnee, wie die letzten Winter in Thüringen lag, habe ich in Sibirien kaum gesehen – und geschaufelt. In dieser Weise wird man – auch im Kleinsten – überrascht, wenn man sich im weitesten Sinne ins Neuland begibt.

Mittlerweile hat Konstantin Belyh mit Hilfe der Firma Strab Ingenieurholzbau GmbH eine schöne Wohnung für sich und seine Familie in Hermsdorf gefunden.



Von JiangXi nach Ilmenau



Die ersten 23 Jahre ihres Lebens hat die junge Chinesin, Qin Liu, in ihrem Heimatland China in der südöstlichen Provinz JiangXi, verbracht. Als einziges Kind in der Familie hatte sie nicht daran gedacht, ins Ausland zu gehen. Dazwischen gekommen ist: die große Liebe! Seit März 2010 lebt Qin mit ihrem deutschen Ehemann in Ilmenau. Der Umzug nach Deutschland bedeutete einen kompletten Neuanfang – eine ganz schöne Herausforderung, nicht nur wenn man bedenkt, dass viele tausend Kilometer zwischen der Heimat in China und der neuen Heimat in Ilmenau liegen, sondern auch weil sie die deutsche Sprache und deutsche Kultur kennenlernen und sich darüber hinaus für die Zukunft neue berufliche Ziele definieren und in Ilmenau Freunde finden musste. Die sympathische junge Frau hat sich vom Neuen aber nicht abschrecken lassen. Im Folgenden berichtet sie von ihren Erfahrungen und Zielsetzungen in der neuen Heimat.

In Deutschland ankommen – erst mal sprachlich

Ein Leben in Deutschland! Diese Entscheidung traf ich, als ich 2009 in China meinen Mann kennenlernte. Auch wenn sich die Sehnsucht nach meinen Eltern hin und wieder bemerkbar macht, möchte ich doch mit meinem Mann zusammen sein. Seit März 2010 leben wir miteinander in Ilmenau. Vieles ist in Deutschland neu für mich – auch die Sprache. Für mein Visum nach Deutschland habe ich in China Deutsch auf dem Niveau A1 gelernt. Meine Deutschkenntnisse zu verbessern, war eines meiner ersten Ziele nach meiner Ankunft in Deutschland, denn mit der Beherrschung der Sprache öffnen sich viele Türen. In Deutschland sind Englisch und Chinesisch ja auch keine so praktischen Sprachen für die alltägliche Kommunikation und wenn ich Deutsch spreche, verbessere ich meine Chancen auf einen Job. Mit Hilfe meines Mannes habe ich mich gleich für den Integrationskurs in der Volkshochschule Ilmenau angemeldet.

In der Volkshochschule Deutsch und Deutsches lernen

Durch den Integrationskurs in der Volkshochschule in Ilmenau konnte ich mich intensiv mit der deutschen Sprache beschäftigen und ich habe viel mehr Deutsch gelernt. Allerdings gehört nicht nur die Sprache zum Integrationskurs, sondern auch Kulturelles und Praktisches über das Leben in Deutschland – so zum Beispiel, dass in Deutschland auf Pünktlichkeit Wert gelegt wird, dass die Deutschen „terminfreudig“ sind (darauf komme ich noch zurück) und wie die Essenstraditionen hier zu Lande sind. Der Kurs ist für mich schon sehr hilf- und aufschlussreich gewesen, denn zahlreiche Elemente vom Kurs konnte ich direkt auf das wirkliche Leben außerhalb des Klassenzimmers übertragen und auch in der Praxis durch das Praktikum testen, das mir die Volkshochschule vermittelt hat.

Vom Klassenzimmer in die Praxis durch das Praktikum des Integrationskurses

Durch das sechswöchige Praktikum im Projekt *Vom Nebeneinander zum Miteinander* hatte ich die Möglichkeit, meine ersten Berufserfahrungen in Deutschland zu sammeln und in unterschiedliche Tätigkeitsbereiche reinzuschnuppern. Ich muss sagen, dass ich von meinen Praktika – ich habe nämlich mehrere gemacht – sehr begeistert bin. Die Volkshochschule in Ilmenau setzte sich sehr dafür ein, dass wir einen Praktikumsplatz bekommen, der in unserem Interessen- und Qualifikationsbereich liegt. Zu meiner großen Freude habe ich eine Praktikumsstelle als Sekretärin im Fremdspracheninstitut an der Technischen Universität in Ilmenau bekommen. Das war einfach super – und wenn Sie noch ein bisschen weiterlesen, werden Sie erfahren, dass dieses Praktikum positive Nebenwirkungen hatte. Im Fremdspracheninstitut habe ich jeden Nachmittag gearbeitet. Ich habe in der Organisation und Administration unterstützt und konnte Einblicke in die Aufgaben des Sekretariats gewinnen. Aber nur am Nachmittag beschäftigt zu sein hat mir nicht ganz gereicht, und ich habe mich gefragt, was ich am Vormittag machen könnte. Ich möchte nicht den ganzen Tag zu Hause sitzen und Computer spielen. Und dann ist mir der Gedanke gekommen, dass ich die Vormittage mit einem zweiten Praktikum ausfüllen könnte. So ist durch die Volkshochschule der Kontakt zur *Alten Försterei* in Ilmenau – dem Bürgerhaus der Stadt – etabliert worden. Hier konnte ich mich im Praktikum mit Kreativtechniken beschäftigen und natürlich auch viel Deutsch sprechen. Weil noch freie Stunden am Freitag übrig blieben, habe ich mich in einem Ilmenauer Kindergarten engagiert und konnte die kreative Arbeit in der *Alten Försterei* durch das Basteln mit den Kindern weitergeben. Ja, ich habe viel Initiative ergriffen, das hat sich aber auch gelohnt, denn die Praktika waren eine sehr schöne Erfahrung!

Von JiangXi nach Ilmenau

Willkommene Nebeneffekte

Ich bin schon ein bisschen stolz, sagen zu können, dass mein Praktikum Früchte getragen hat. Ich habe mein Praktikum als Sekretärin im Fremdspracheninstitut gut gemacht, und so ist daraus ein super Nebenjob entstanden! Seit vier Semestern unterrichte ich Chinesisch an der Universität. Meine eigene Muttersprache und Kultur zu vermitteln, macht mir großen Spaß, und ich bin auch stolz darauf. In der ersten Stunde habe ich die Studenten mit „Willkommen in China“ begrüßt, denn ich möchte ihnen ja ein Stückchen China vermitteln. Ich war überrascht, dass so viele Studenten Chinesisch lernen wollen. Die ersten Kurse sind immer voll und ich habe sogar einigen Studenten absagen müssen. Dann bitte ich sie, sich später nochmal anzumelden. Ich mag es sehr, den Unterricht vorzubereiten und meine Kenntnisse weitervermitteln zu können.

Mitgebrachte Qualifikationen und neue Zielsetzungen

In China habe ich Wirtschaftsenglisch studiert. Das Studium habe ich aber mit dem Umzug nach Deutschland abgebrochen. Englisch habe ich immer noch sehr gern als Fremdsprache und möchte mit der Zeit meine Kompetenzen weiter ausbauen. In China habe ich studiert, aber hier in Deutschland ist mein Ziel, eine Berufsausbildung zu absolvieren, denn ich möchte auch beruflich bald richtig Fuß fassen. Das ist ganz wichtig für mich, denn auch wenn ich gerne mal Kinder haben möchte, möchte ich keine Hausfrau sein. Die ersten Berufserfahrungen habe ich aus China. Hier habe ich neben dem Studium als Übersetzerin für Chinesisch-Englisch gearbeitet, aber auch als Lehrerin und Sekretärin Erfahrungen gesammelt.

Für mich ist die Berufswahl sehr wichtig, denn der Beruf ist ja für die Zukunft. Ich habe zwei berufliche Richtungen, die mich vor allem interessieren; entweder möchte ich als Bankkauffrau in einer Bank arbeiten oder im Hotelmanagement tätig werden. Die Bank ist meine erste Priorität, denn ich mag die dortige Atmosphäre und das Arbeitsklima. Ich denke aber, dass es wichtig ist, sich mehr Interessensgebiete auszuwählen, damit man sich nicht ausschließlich auf ein Ziel festlegt und dann fürchterlich enttäuscht wird, wenn dieses Ziel nicht erreichbar ist. Auch möchte ich meine Sprachkenntnisse im Job einsetzen. So kann ich mir auch sehr gut vorstellen, als Mitarbeiterin in einer internationalen Firma zu arbeiten, die mit China im Austausch steht. Hier kann ich mit meinen Sprachen Chinesisch, Englisch und Deutsch die Verständigung zwischen den Partnern sichern – dolmetschen und übersetzen. Wenn ich auch zwischendurch nach China reisen müsste, wäre das super für mich!

Tausende Kilometer Abstand – und was noch? Kulturelle Unterschiede zwischen China und Deutschland

China und Deutschland repräsentieren in vielerlei Hinsicht verschiedene Kulturen und Traditionen und ich könnte Ihnen Vieles darüber berichten. In Bezug auf das Miteinander im Beruf und im Privaten möchte ich aber besonders zwei Sachen hervorheben: Ich habe schnell gemerkt, dass in Deutschland nicht viel geht, ohne einen Termin zu vereinbaren. Für fast alles braucht man einen Termin – beim Arzt, Friseur ... und dann riskiert man die Antwort, dass es diesen Monat keine Termine mehr gibt: „Kommen Sie nächsten Monat wieder“. Ja, man muss sogar innerhalb der Familie Termine machen und fragen „Darf ich bei dir übernachten?“. Das finde ich sehr kompliziert und aufwendig. In China geht man einfach unangemeldet zum Arzt, wenn man dies nötig hat. Der Arzt hat dann auch Zeit für den Patienten und Wartezeiten gibt es kaum.

Eine andere Sache ist, dass wir Chinesen uns gern mit vielen Menschen umgeben. Dann fühlt man sich nicht allein. Man merkt Leben und Wärme. Als ich meine ersten Sonntage in Ilmenau erlebte, dachte ich: Was ist passiert, was ist los, wo sind die Leute? Dann habe ich erfahren, dass sonntags in Ilmenau und Deutschland die Geschäfte alle zu sind und die Leute zu Hause bleiben. Das hat mich überrascht. Mittlerweile weiß ich, dass die Ilmenauer sich sonntags zu Hause ausruhen, und nicht wie die Chinesen auch sonntags bummeln gehen.

Eine angenehme Unterbrechung des Gesprächs verdeutlicht, dass Qin schon auf gutem Wege zu ihren Zielen ist: Eine Mitarbeiterin der Volkshochschule Ilmenau kann Qin ihr Zertifikat für die bestandene Sprachprüfung Deutsch B2 übergeben. Mit Spannung hat sie sechs lange Wochen auf das Ergebnis gewartet. „Jetzt kann ich feiern“, jubelt Qin. Man kann sich wirklich nur mit ihr freuen! Dass sie ihr Bestes tut, und wie sie sagt, ihre Chancen, die sie bekommt, nicht aus der Hand geben will, ist genauso klar, wie die Freude über das neu erworbene Zertifikat.



Familienunternehmen Hörisch-Präzision GmbH in Apolda



Mitten im Gewerbegebiet in Apolda hat das Familienunternehmen Hörisch Präzision seit 1994 seinen Hauptsitz. Im Hause Hörisch wird ein umfangreiches Produktsortiment im Bereich kleinster Präzisionsdrehteile für u. a. die Automobilindustrie, die Uhren- und Elektroindustrie und die Medizin- und Sicherheitstechnik gefertigt. An der Spitze der Firma stehen Klaus und Torsten Hörisch, Vater und Sohn. Die Geschäftsführer sind sich bewusst, dass modernste Fertigungsautomaten und eine umfassende Qualitätssicherung gepaart mit dem Erfahrungsschatz des motivierten Mitarbeiterteams und einem positiven Arbeitsklima insgesamt die einzigartigen Produkte und Leistungen der Firma hervorbringen. Zu den engagierten Mitarbeitern der Firma gehört auch Wladimir Funkner, der als nichtdeutscher Muttersprachler eine Festanstellung in der Firma hat (Siehe S. 13). Hier berichtet Geschäftsführer Torsten Hörisch von seiner Firma und der Bedeutung, Menschen mit Migrationshintergrund als Mitarbeiter zu engagieren.

Geschichte der Firma Hörisch

Unsere Firma wurde 1990 von meinem Vater, Klaus Hörisch, gegründet. Vor der Gründung hatte er 25 Jahre bei einer anderen Firma in Apolda gearbeitet, aber nach dem Mauerfall gab es in der Firma keine Perspektiven mehr. Mein Vater sah sich gezwungen entweder dorthin zu gehen, wo es Arbeit gab – d. h. in die alten Bundesländer oder sich Arbeit nach Hause zu holen. Er hat sich für den zweiten Weg entschieden und kaufte 1990 eine Maschine, stellte sie in die Garage und gründete hier eine Firma. In den Nachfolgejahren ist die Firma Schritt für Schritt gewachsen und 1994 haben wir im Industriegebiet in Apolda eine kleine Halle gebaut. Ich sage jetzt wir, weil ich 1990 als Student angefangen habe, in der Firma mitzuarbeiten und 1994 als Angestellter in die Firma eingetreten bin. In den folgenden Jahren haben wir alle 2 – 3 Jahre erweitern können und aus der kleinen Halle ist mittlerweile ein großer Bau entstanden. Heute sind wir 50 Angestellte in der Firma. Wir arbeiten im Drei-Schichten-System und haben europaweit – ja fast weltweit – Kunden aus verschiedenen Branchen, die wir mit Kleinstdrehteilen beliefern, von denen wir in verschiedenen Variationen täglich um die 800.000 Stück produzieren.

Wertevorstellungen eines Familienunternehmens

Es ist ein Ziel der Geschäftsleitung, die Firma so von innen zu führen, dass sie den Charakter des Familienunternehmens behält – dies transportieren wir auch im Umgang mit unseren Mitarbeitern weiter, denn wenn das Arbeitsklima positiv und angenehm ist, hat dies auch eine konstruktive Wirkung auf die Leistungsfähigkeit der Firma, denn so sind die Mitarbeiter motiviert und kommen gerne zur Arbeit. Das ist natürlich ein Geben und ein Nehmen, aber für uns ist das gesunde und gute Betriebsklima eine wichtige Grundeinstellung, die wir auch nach außen tragen und die sich in jeglicher Hinsicht lohnt.

Ein doppelter Erfolg

Herr Funkner war im Rahmen seines Praktikums durch den Integrationskurs im Oktober 2010 bei uns vier Wochen tätig. Wir hatten in derselben Zeit durch Kapazitätserweiterung eine neue Stelle zu besetzen. Durch das Praktikum ist uns Herr Funkner sehr positiv aufgefallen und nach seinem Praktikum hat er problemlos und direkt die neuerrichtete Stelle in der Produktion übernommen. Das Praktikum hat voll und ganz bestätigt, dass Herr Funkner für uns ein wertvoller Mitarbeiter sein wird.

Es ist für mich kein vorrangiges Ziel an sich, Menschen mit Migrationshintergrund einzustellen. Nicht der Hintergrund des Mitarbeiters ist wichtig, sondern seine Leistung, sein Wesen und seine Einstellung sich in die Firma zu engagieren, haben Bedeutung. Wobei ich natürlich auch stolz bin, dass es mit Herrn Funkner so gut geklappt hat, denn ich weiß, dass hinter praktisch jedem Arbeitsplatz auch Familien sind, und dass es für Menschen mit Migrationshintergrund häufig mit zusätzlichen Herausforderungen verbunden ist, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Es gibt keine Voreingenommenheit in der Firma – auch nicht unter den Mitarbeitern – und so ist die Integration Herrn Funkners in die Firma völlig problemlos gelaufen. Er ist eine absolut positive Erscheinung unter den Angestellten und motiviert seine Kollegen mit.

Für uns als Firma ist es von großer Bedeutung, Arbeitsplätze in Apolda zu schaffen, und wenn es auf diese Weise klappt, dass wir dazu einem Menschen mit Migrationshintergrund eine Festanstellung anbieten können, kann man dies schon als einen doppelten Erfolg betrachten, denn man sollte unbedingt diese Menschen beruflich und sozial in Deutschland integrieren. Als Firma hier in der Region leisten wir unseren kleinen Beitrag dazu, und wenn das viele machen, funktioniert das auch im Großen.

Familienunternehmen Hörisch-Präzision GmbH in Apolda

In der Praxis – die Einarbeitung in die Firma

Wie bei jedem anderen Mitarbeiter auch, war es uns von Anfang an wichtig, dass Herr Funkner in die Strukturen der Firma und die Arbeitsaufgaben gut eingearbeitet wird. Zu Beginn muss der Mitarbeiter die Firma kennenlernen – Standort, Räumlichkeiten und den Produktionsablauf. Dann hatte Herr Funkner zwei Wochen Einarbeitung mit einem Kollegen. Im Laufe dieser Wochen hat er immer selbstständiger die Arbeitsaufgaben ausgeführt, denn es ist nun mal so, dass man am besten lernt, wenn man selber aktiv ist. Bei der Integration in die Firma und die Arbeitsaufgaben gab es, sowie ich das erlebt habe, auch keinerlei Probleme in der sprachlichen Verständigung. Gab es sprachliche Herausforderungen, dann hat sich Herr Funkner auch die entsprechende Hilfe geholt.

Bezüglich der Behördengänge und anderer Formalitäten hatte die Volkshochschule in Apolda eine so gute Vorarbeit geleistet, dass wir davon komplett befreit waren. Der Arbeitsvertrag selbst ist wie jeder andere Arbeitsvertrag bei uns. Also gab es in dem Bereich für uns als Firma wirklich nichts Außergewöhnliches.

In der kollegialen Praxis gibt es Positives zu berichten, denn die Mitarbeiter haben Herrn Funkner sehr gerne in den kollegialen Kreis aufgenommen. Von Herrn Funkner selbst geht auch viel Initiative aus, so hat er z.B. mit seiner Familie am Firmenausflug teilgenommen. Seine und meine Kinder, die im gleichen Alter sind, haben wunderbar miteinander gespielt. Auch in dieser Situation haben wir überhaupt keine Unterschiede bezüglich des kulturellen oder sprachlichen Hintergrundes gespürt.

Die Bedeutung des Arbeitsvertrages für den Mitarbeiter mit Migrationshintergrund

Ich denke, dass es für den Menschen mit Migrationshintergrund von sehr großer Bedeutung ist, dass er zu einem Arbeitsvertrag kommt. Durch ihn findet er Sicherheit, Selbstvertrauen sowie soziale und berufliche Festigung in Deutschland. Von nicht zu unterschätzendem Wert ist es auch, dass man seinen Kindern das vorleben kann, was man gerne möchte – dass man den Kindern von der Arbeit erzählen kann. Das ist schon extrem wichtig, denn den Kindern gibt das auch Sicherheit, und erziehen kann man als Eltern am besten, wenn man den Kindern die guten Ansätze selber vorleben kann. So schafft man auch für sie konstruktive Ziele.

Aspekte der Interkulturalität im Unternehmen – durch Mitarbeiter und Geschäftskontakte

Das Spektrum an vielfältigen Charakteristika im Mitarbeiterstab z. B. alt und jung, ost und west, männlich und weiblich usw. unterstützen wir. Für uns trägt Herr Funkner zu dieser Dynamik und Vielfalt sehr positiv bei. So tauschen sich die Mitarbeiter gegenseitig aus, es gibt Interesse und Gespräche – z. B. was hat man für einen Hintergrund? Welche Lebenserfahrungen? Egal ob die Unterschiede der Mitarbeiter auf intra- oder interkultureller Basis beruhen, haben sie bei uns keine Probleme verursacht. Genau so wie ich bis jetzt keine Probleme erlebt habe, wenn ich geschäftlich im Ausland war oder mit ausländischen Kunden und Partnern kommuniziere und zusammenarbeite. Überall habe ich einen sehr respektvollen, freundlichen Umgang erlebt. Natürlich gibt es schon verschiedene Ansätze, aber die Korrespondenz mit ausländischen Firmen ungeachtet deren Nationalität ist grundlegend sehr positiv. Beeindruckend ist es auch, wie gut Deutsch in den Ländern gesprochen wird. Vielleicht beruhen meine guten Erfahrungen auch teilweise darauf, dass wir sehr kompetente Kontakte haben und dass die Korrespondenz vor allem technischen Charakter hat. Die Bedeutung des offenen und freundlichen Miteinanders darf nicht unterschätzt werden. Die kommunikative Offenheit, die wir sowohl von unseren Partnern empfangen wie wir sie auch selber praktizieren, gilt und wirkt nach außen und nach innen in unserer Firma. Es ist für mich ein Anspruch, dass die Verständigung und die Kommunikation intern mindestens so gut sind, wie sie nach außen funktionieren.

Nur Mut – es gibt viel zu gewinnen

Anderen Arbeitgebern kann ich nur meine positiven Erfahrungen mit Mitarbeitern mit Migrationshintergrund bestätigen und Mut zusprechen. Man sollte sich nicht gleich entmutigen lassen, wenn auch mal eine negative Erfahrung dazwischen ist. Solche kann man auf allen Gebieten machen, auch mit einem deutschen Mitarbeiter. Wichtig ist, mit einer positiven Einstellung an die Sache heranzugehen und auch nicht jeden neuen Versuch gleich aufgeben, denn ich sehe ja, wie gut das Arbeitsverhältnis in unserer Firma gelingt. Für die berufliche Integration der Menschen mit Migrationshintergrund wünsche ich mir, dass sie die Chancen nutzen, die Ihnen angeboten werden, so z. B. die Integrationsmaßnahmen an der Volkshochschule. Die Sprache ist ein ganz wichtiger Schlüssel zur Integration überhaupt. Ich empfehle den Migranten mit persönlichem Einsatz und Selbstvertrauen auf die für sie interessanten Stellen zuzugehen und ihr Fachwissen zu verwenden. Dann gehen Türen auf.



In Apolda zu einem neuen Zuhause und zum Job



In den Jahren seit 2005 hat sich im Leben von Wladimir Funkner (36) vieles ergeben, was er als Kind und junger Mann im russischen Omsk nicht hat erahnen können – darunter sicherlich dass er knapp 5000 km von seiner ersten Heimat entfernt ein neues Zuhause einrichten, hier leben und arbeiten würde. Aber Wladimir Funkner ist 2005 mit seiner Familie als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen. Die Familie hat sich in Apolda niedergelassen, die Kinder gehen hier zur Schule und Wladimir Funkner hat sich an Integrationsmaßnahmen beteiligt und durch seine außergewöhnlich guten Leistungen im Praktikum des Integrationskurses ist er zur Arbeitsstelle als vielseitiger Mitarbeiter bei dem Familienunternehmen Hörisch Präzision gekommen (S. 11).

Eine lange Zufahrt zur neuen Heimat

Nach 3 – 4 Tagen Zugfahrt konnten wir endlich aus dem Zug steigen. Wir waren am Ziel in Thüringen angekommen – und das genau zur richtigen Jahreszeit – im April. Alles hat wunderschön geblüht, die Landschaft und die Bäume waren grün. Wir sind als Familie angereist – ich mit Frau und Kindern, mit meinen Eltern, zwei Brüdern und zwei Schwestern. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Erstaufnahmeeinrichtung Friedland sind wir nach Apolda gekommen. Zunächst haben wir ein Jahr im Wohnheim gewohnt, bevor wir eine eigene Wohnung beziehen konnten. In Apolda wohnen wir auch alle jetzt noch. Eine meiner Schwestern lebt in Weimar, aber das ist ja auch um die Ecke. Ein völlig neues Leben hat uns in Thüringen erwartet – und eine der ersten Herausforderungen war es, Deutschkenntnisse zu erwerben. Aus Russland hatte ich keinerlei praktische Erfahrung mit Deutschland – weder mit Kultur und Geographie noch mit der Sprache, aber durch meine Mutter bestand dann doch ein Bezug zum Land. So bin ich deutscher Staatsbürger mit russischer Muttersprache. Mittlerweile leben wir sehr gerne in Apolda – die Kinder gehen hier zur Schule, wir haben Freunde in der Stadt, und ich habe hier meine Arbeit bei dem Unternehmen Hörisch Präzision GmbH – davon werde ich Ihnen noch berichten. Auch ist Apolda eine kleine ruhige Stadt und immer haben uns die Apoldaer freundlich begrüßt. Das ist schön, weil man sich dadurch willkommen fühlt.

Durch Integrationsmaßnahmen zu ersten Deutschkenntnissen

Nach der Ankunft in Deutschland bin ich über die Arbeitsagentur relativ schnell zur Kreisvolkshochschule Weimarer Land in Apolda gekommen und habe angefangen Deutsch zu lernen. Insgesamt habe ich an mehreren Deutschkursen und Integrationsmaßnahmen teilgenommen, aber an den Integrationskurs und mein Praktikum erinnere ich mich noch sehr gut. In der Gruppe waren wir ungefähr 15 Männer und Frauen alle mit russischem Hintergrund. Es ist ein Privileg, in einer Gruppe dieser Größe lernen zu können, aber ich muss schon zugeben, dass mir die deutsche Sprache Schwierigkeiten be-

reitet. Kaum habe ich das Wörterbuch zur Seite gelegt, muss ich es wieder holen, um ein neues Wort nachzuschlagen. Ich habe mich aber in der Volkshochschule immer wohl gefühlt. Man hat uns hier unterstützt und geholfen. Kumpels habe ich auch durch den Integrationskurs gefunden – und meine Mädchen habe ich ja zu Hause – meine Frau und unsere drei Töchter von 10, 9 und 3 Jahren. Die Kleinen haben keinerlei Probleme mit Deutsch, denn sie lernen ja in der Schule und im Kindergarten. Sie wachsen zweisprachig auf und treffen sich gerne mit deutschen Schulfreunden – auch bei uns zu Hause. Ich darf übrigens nicht vergessen, heute Abend meine Frau zu fragen, wie ihr Tag gewesen ist, denn ausgerechnet heute [am 1.12.2011] hat sie ihren ersten Tag im Integrationskurs.

Vom Praktikum zur festen Stelle

In Russland habe ich den Abschluss der allgemeinen Mittelschule nach der 11. Klasse erreicht und danach keinen Beruf gelernt und keine Ausbildung absolviert. Ich war aber immer arbeitstätig und habe nach der Schule als Hilfskraft bei einem Sanitärschlosser gearbeitet. Durch einen erweiterten Integrationskurs (das ESF-BAMF-Programm) an der Volkshochschule hatte ich die Gelegenheit, ein Praktikum zu absolvieren. Ich hatte das Glück, dass die Firma Hörisch Präzision im Apoldaer Gewerbegebiet mich sehr freundlich aufgenommen hat. Im Praktikum konnte ich die Firma kennenlernen und wurde zu verschiedenen Arbeitsaufgaben angeleitet. Die Geschäftsführer Klaus und Torsten Hörisch waren mit mir sehr zufrieden und nach dem Praktikum habe ich gleich einen unbefristeten Arbeitsvertrag mit 40 Stunden wöchentlich bekommen, worüber ich mich wirklich sehr freue. Ich gehe jeden Tag gerne zur Arbeit.

Mitarbeiter bei Hörisch Präzision GmbH

Im Unternehmen Hörisch Präzision bin ich seit Mitte Oktober 2011 Mitarbeiter in der Produktion. Hier erledige ich vielseitige Aufgaben – entsorge Späne, bringe die Materialien zum richtigen Ort. Das Tragen und Anbringen der Metalle läuft übrigens alles durch Automatik und Rollen und ist für mich

In Apolda zu einem neuen Zuhause und zum Job

keine körperlich anstrengende Arbeit. Auch sortiere ich die verschiedenen Metalle – z. B. Kupfer, Messing und Stahl. Ich bin als Helfer an vielen Stellen in der Produktion einzusetzen.

Meine Arbeitszeiten sind zwischen 6.00 und 15.00 Uhr. Dafür habe ich am Nachmittag und Abend Zeit für meine Familie. Das Wochenende ist auch immer frei. Auch ist es bequem, dass mein Arbeitsort so schnell zu erreichen ist – nur 5 km liegt er von meinem Zuhause entfernt. Dass ich trotzdem fast jeden Tag mit dem Auto fahren kann, ist ein kleiner Luxus.

In der Firma bin ich der Einzige ohne deutsche Muttersprache, aber mit meinen Kollegen ist es super und die Zusammenarbeit klappt gut. So bestehen auch diejenigen Kollegen, die älter sind als ich darauf, dass wir uns duzen. Das ist sehr freundlich und kollegial.

Die Arbeit hat für mich auch den positiven Nebengewinn, dass ich jeden Tag Deutsch höre – zum einen durch die Pausengespräche meiner Kollegen, zum anderen weil ich manchmal auf Arbeit Radio höre. Die Thüringer Radiosender höre ich gerne – auch im Privaten.

Dass ich bei Hörisch Präzision eine feste Stelle bekommen habe, ist eine riesige Freude für mich und ich lege großen Wert darauf, meinen Job auch in der Zukunft gut und verlässlich auszuführen. Während meiner bisherigen Zeit in Deutschland habe ich auch schon andere Arbeitserfahrungen sammeln können, aber bei meiner jetzigen Firma habe ich meinen Platz gefunden.

Wie es sich in Deutschland lebt

Deutschland erlebe ich als ein schönes, sauberes Land. Dazu kommt, dass der Standard, was z. B. Wohnungen betrifft, höher ist als in meiner Heimat. In Russland hatten wir einen Holzofen. Ich sägte das Holz im Wald und habe es jeden Tag ins Haus getragen und auf diese Weise geheizt. Hier in unserer Wohnung in Apolda reicht es, am Heizkörper zu drehen, und es wird schön warm. Auch ist das Klima in Deutschland nach meinem Empfinden freundlicher, denn in meiner russischen Heimat sind -35 Grad nicht ungewöhnlich. Früh und spät muss der Schnee geschaufelt werden. In diesem Winter hatten wir in Thüringen kaum Schnee, nur ein bisschen Frost.

Einige Traditionen haben wir aus Russland mitgenommen – z. B. was das Essen betrifft. So kocht meine Frau russische und auch deutsche Gerichte. Ich habe auch längst die Thüringer Bratwurst, den Döner und das gute Bier entdeckt – diese gehören jetzt zu meinen Favoriten. Nur für Klöße habe ich mich nicht so begeistern können. Übrigens gibt es in Apolda auch russische Geschäfte, in denen man landesspezifische Lebensmittel kaufen kann – wie z. B. den Borschtsch – die russische Rote Bete Suppe.

Für die Zukunft habe ich vor allem Wünsche für meine Kinder. Sie sollen in der Schule gut lernen und sich durch Ausbildung qualifizieren, damit sie gut leben können. Bildung ist sehr wichtig. Auch ich habe mir in Sachen Lernen Ziele gesetzt: Ich möchte weiterhin mein Deutsch verbessern – das liegt mir am Herzen, auch wenn die Sprache für mich nicht einfach ist. Seit meiner Ankunft habe ich trotzdem große Fortschritte gemacht. Musste ich anfangs auf ein Amt, habe ich immer einen guten Freund mitgenommen, der für mich dolmetschen konnte. Das brauche ich nicht mehr. Jetzt gehe ich auch alleine hin. Auch um mit Deutschen ins Gespräch zu kommen und Freundschaften aufzubauen, möchte ich mich sprachlich verbessern.

Ein Rezept für Borschtsch

Zutaten

500 g	Rindfleisch
1 ½ l	Wasser
2 TL	Salz
1	Lorbeerblatt
1	Petersilienwurzel
250 g	Weißkohl
2	Stangen Lauch
3	Möhren
½	Knolle Sellerie
1	Knolle Rote Bete
3	Kartoffeln
4 EL	Tomatenmark
1	Zitrone, davon den Saft
1 Msp.	Pfeffer
1 TL	Liebstockel
1 Bund	Petersilie
250 ml	saure Sahne

Zubereitung

Das Rindfleisch in Salzwasser mit der Petersilienwurzel und dem Lorbeerblatt etwa eine Stunde kochen lassen, herausnehmen, in große Würfel schneiden. Das Gemüse in Würfel schneiden (Weißkohl und Lauch in Streifen) und im Kochwasser des Rindfleisches bei milder Hitze im geschlossenen Topf garen. Wenn das Gemüse bissfest ist, die Rindfleischwürfel dazugeben. Alle Gewürze zufügen und herzhaft abschmecken. Wenn die Suppe fertig ist, sollte sie mit reichlich gehackter Petersilie bestreut und mit saurer Sahne verfeinert werden.



Integration durch die VHS Mühlhausen



Im November 1919 – in den Gründungsjahren vieler Volkshochschulen in Deutschland öffnete auch die Mühlhäuser Volkshochschule ihre Türen erstmals. Schon seit den Anfängen stehen die Volkshochschulen für vielseitige Bildungsangebote und für ein ausgeprägtes Miteinander. Durch die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland hat das Stichwort „Miteinander“ in der jüngeren Geschichte an Bedeutung gewonnen. Dies zeigt sich in der VHS Mühlhausen nicht nur dadurch, dass sie verschiedene Integrationsmaßnahmen durchführt, sondern auch dadurch, dass unter ihren Kursleitern Migranten sind, die für einen kulturellen Austausch sorgen und den Mühlhäusern die Möglichkeit bieten, mit anderen Sprachen und Traditionen in Kontakt zu treten. Olania Hernandez Cobas und Ania La Rosa Suarez kommen aus Kuba und bringen durch ihre Tätigkeit als Kursleiterinnen in der VHS lateinamerikanische Tänze und jede Menge Lebensfreude nach Mühlhausen (Siehe Seite 17). Im folgenden Interview erzählt Volkshochschulleiterin Reingard Mende von der Rolle der VHS in der Integrationsarbeit und von den Ressourcen der kulturellen Vielfalt – auch am Arbeitsplatz.

Die VHS Mühlhausen – der richtige Ort für Integration und Weiterbildung

Seit Herbst 2011 hat die VHS Mühlhausen ein vorübergehendes Zuhause in der Friedrich-Naumann-Straße am Stadtrand. Wir warten aber darauf, dass wir 2015 in neue Räume einziehen und uns dort richtig und dauerhaft einrichten können. Auch wenn Umzüge mit Aufwand und Herausforderungen verbunden sind, verlieren wir nicht unseren Fokus: den Bürgern tolle Kurse und Bildungsangebote zur Verfügung zu stellen. So bietet unsere VHS zahlreiche Kurse in den VHS-Bereichen Sprache, Kultur, Beruf, Gesundheit, Gesellschaft und Integration an. Wir versuchen, mit neuen zielgruppenorientierten Kursen das Interesse der Bürger zu wecken und die VHS für alle Bürger zugänglich zu machen. In den letzten Jahren merken wir neue Herausforderungen z.B. durch den demographischen Wandel und durch die erhöhte Arbeitslosigkeit im Landkreis. Wir versuchen, die Lernangebote sehr flexibel zu gestalten, so dass wir nicht nur jeden Geschmack treffen, sondern auch mehr Menschen im ländlichen Raum unsere Angebote nutzen können. So bieten wir z. B. kurze Sprachkurse für die Kursteilnehmer an, die einfach schnuppern oder Vokabeln für den Urlaub lernen wollen. Und für die Außenstelle in Bad Langensalza richten wir ein mobiles Computerkabinett ein, so dass die VHS auch zu den Bürgern kommt, die weiter weg wohnen oder nicht die Möglichkeit haben, nach Mühlhausen oder Bad Langensalza zu fahren. Mit der Gründung des Unstrut-Hainich-Kreises 2004 wurden die VHS Mühlhausen und Bad Langensalza zusammengeschlossen.

Für Menschen mit Migrationshintergrund bieten wir den Integrationskurs an und auch machen wir am ESF-BAMF-Programm *Berufsbezogene Deutschförderung* mit. Damit wir unseren Teilnehmern nach dem Integrationskurs eine weitere

Entwicklungsmöglichkeit anbieten und sie vielleicht einen Schritt näher zum Job bringen können, beteiligen wir uns am ESF-BAMF-Programm. Unsere Deutschkurse auf dem Niveau B1 und B2 sowie Konversationskurse sind gute Optionen für Migranten, die gerne mehr Deutsch lernen möchten. Wir arbeiten mit dem Jobcenter und der Arbeitsagentur zusammen, um optimale Beratung und Hilfe anbieten zu können. Wir beteiligen uns auch an der interkulturellen Woche, in der sich Migranten und Bürger aus dem Landkreis kennenlernen können. Die Bürger zusammenzubringen – das betrachten wir auch als unsere Aufgabe im Bereich der Integration. Ein Ergebnis der interkulturellen Woche des vergangenen Jahres, das sehr zum Miteinander beiträgt, sind die Tanzkurse, die von Olania Hernandez Cobas und Ania La Rosa Suarez aus Kuba geleitet werden.

Lateinamerikanische Rhythmen in Mühlhausen

Als wir 2011 in der VHS unsere interkulturelle Woche hatten, haben wir einen lateinamerikanischen Abend gestaltet. Olania und Ania, die auch am Integrationskurs und am ESF-BAMF-Programm *Berufsbezogene Deutschförderung* teilgenommen haben, waren an diesem Abend dabei. An dem Abend wurden nicht nur lateinamerikanische Sprachen und traditionelles Essen vorgestellt, sondern auch die lateinamerikanischen Tänze, die Olania und Ania aufgeführt haben. Die Tänze fanden einen solchen Anklang, dass die Idee Tanzkurse anzubieten geboren wurde. Olania und Ania haben gleich zugestimmt und machen die Kurse gemeinsam. Bis jetzt sind die Kurse – es gibt einen für Anfänger und einen für Fortgeschrittene – immer voll. Das Ganze hat sich als Erfolgsrezept erwiesen. Olania und Ania geben sich viel Mühe und strahlen so viel Lebensfreude aus, dass alle Kursteilnehmer mitgerissen werden und viel Spaß haben. Für die Tanzkurse haben wir ein

Integration durch die VHS Mühlhausen

Klassenzimmer mit Spiegelwand ausstatten lassen, um die Bedingungen so gut wie möglich zu gestalten.

Die beiden Kubanerinnen sind Botschafterinnen für die gelungene Integration. Wir in der VHS sind stolz, dass wir dabei auch eine Rolle spielen. So kommen Olania und Ania gerne hierher und wissen, dass die VHS nicht nur ihr Arbeitsplatz ist, sondern auch Ansprechpartner für Probleme oder Fragen, die im Alltäglichen auftreten. Die Kombination macht sich hervorragend. Sie kommen gerne und wir freuen uns immer, wenn sie kommen. Wir hören sie schon auf der Treppe. Gelungene Integration heißt, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und es heißt, seine eigenen Erfahrungen weiterzugeben. Dies machen Olania und Ania in ganz besonderer Weise. Sie sind für uns schon ein kleines Aushängeschild. Die persönliche Begegnung ist wichtig und wertvoll um Vorurteile und Hemmschwellen gegenüber allem, was nicht heimisch ist, abzubauen. Diese Begegnung findet auf wunderbare Weise in Olania und Anias Kursen statt und die positiven Erfahrungen verbreiten sich unter den Mühlhäusern dadurch, dass die Teilnehmer am Tanzkurs Freunden und Verwandten vom Erlebten erzählen. Es wäre toll, wenn wir die Tanzkurse auch im ländlichen Raum anbieten und damit die Tanzfreude und das kulturelle Miteinander auch in den Gebieten stärken könnten.

Neben Ania und Olania haben wir auch eine indonesische Muttersprachlerin und einen arabischen Muttersprachler, die ihre Sprachen unterrichten. Die Kurse werden von den Mühlhäusern auch angenommen. Das sind doch eindeutige Beispiele, dass Integration ein Gewinn ist – den Mühlhäusern stehen durch diese Kursleiter ganz einzigartige Kurse zur Verfügung.

Die Ankunft im fremden Lande meistern – eine Herausforderung

Integration heißt nicht nur die Sprache zu lernen. Für uns in der VHS ist es ganz wichtig, die Sprachkenntnisse auch mit sozialen Kompetenzen zu ergänzen, um so z. B. die Kommunikation mit Ämtern meistern zu können. Die VHS hilft den Migranten, das gesellschaftliche Leben im Landkreis rundum kennenzulernen und auch den Weg ins Berufsleben zu erleichtern. Wir als VHS stehen für Integration, für Volk- und Weiterbildung. Ich sage immer: Wer, wenn nicht wir? So sehen wir uns einerseits als Anlaufstelle für die Migranten und andererseits auch als Bindeglied zwischen Migranten und Bevölkerung. Dies sind ganz wichtige Aufgaben für die VHS.

Es ist noch nicht so, dass alle Bürger im Unstrut-Hainich-Kreis oder in der Bundesrepublik überzeugt sind, dass Integration ein Gewinn ist und die Migranten eine Quelle an Ressourcen darstellen. Wir neigen dazu zu vergessen, wie viel Mut und Kraft es fordert, in ein fremdes Land zu ziehen und sich hier zu etablieren. Denken Sie einfach daran, wie es wäre, im Stimmengewirr zu stehen ohne ein Wort zu verstehen,

nicht nach dem Bus fragen zu können etc. Auch wenn viele Migranten hier einen Partner haben, müssen sie auch alleine klarkommen können, denn der Partner steht ja nicht immer nebenan. Wenn man dazu eine Muttersprache hat, die sich stark von der deutschen Sprache unterscheidet, ist die Herausforderung des Sprachenlernens umso größer – ein ganz neues Sprachgefühl muss entwickelt werden.

Besonders in der *Berufsbezogenen Deutschförderung* versuchen wir die Türen der Betriebe zu öffnen und u. a. durch Betriebsbesuche Kontakt mit Mitarbeitern und Geschäftsführern zu etablieren und vielleicht den Zugang zum Vorstellungsgespräch zu bahnen. Bisher war es so, dass drei Teilnehmer am ESF-BAMF-Programm *Berufsbezogene Deutschförderung* durch unseren Jobcoach direkt zu einem Arbeitsvertrag gekommen sind. Das ist für die Integration von großer Bedeutung. Der jeweilige Migrant hat sich dafür entschieden, in Deutschland zu leben. Dazu gehört, dass man sich verständigen kann, aber auch dass man finanzielle Mittel hat, das Leben bestreiten zu können. Hierzu braucht man eine Arbeit. Die allermeisten Migranten wünschen sich eine Arbeit und wollen sich nicht in die soziale Hängematte legen. Sie wollen arbeiten und sich einbringen. Und wir brauchen ihre Arbeitskraft und ihre Qualifikationen.

Wie können wir die Integration verbessern?

Was uns fehlt, ist eine allgemeine Bereitschaft in der Gesellschaft, Migranten aufzunehmen und als Mitbürger zu betrachten, die in Deutschland leben und arbeiten – genau wie wir anderen auch. Die Integration beginnt im Kleinen. So sorgt die Gesellschaft für die Rahmenbedingungen, die aber auch beim letzten Bürger ankommen und umgesetzt werden müssen. Dies geschieht in der VHS im Tanzkurs; indem die Mühlhäuser Ania und Olania persönlich kennenlernen und der Terminus „Ausländer“ dadurch völlig überflüssig wird.

Natürlich sind mit Integration auch Schwierigkeiten verbunden, die teils auf interkulturelle Faktoren zurückzuführen sind. Dabei ist es wichtig, dass wir auch über das eigene Verhalten reflektieren können und nicht ganz so schnell im Urteilen sind. So ist es z. B. nicht immer einfach, mit uns Deutschen in Kontakt zu treten – wir machen gerne unsere Tür zu und bleiben für uns. Wenn man aus einem anderen Land kommt, z. B. aus den arabischen oder lateinamerikanischen Ländern, ist der Zugang zu den Mitmenschen offener und direkter. In anderen Ländern gibt es einen ganz anderen Höflichkeitskodex als in Deutschland. Auf beiden Seiten können deshalb interkulturelle Erfahrungen dieser Art zu „Hoppla-Erlebnissen“ führen, die uns innehalten lassen, weil wir nicht auf Anhieb wissen, wie wir damit umgehen sollen. Wenn wir gegenseitig Rücksicht nehmen, können wir aber wunderbar voneinander lernen.



Salsa, Samba und Meringue in Mühlhausen



Es ist einfach eine Freude sich im grauen Herbst mit Ania La Rosa Suarez (41) und Olanía Hernández Cobas (35) zu unterhalten, denn die beiden Frauen bringen Licht, Lächeln und Wärme mit ins Gespräch – im übertragenen Sinne Sonnenschein, der an ihre Heimat im kubanischen Santiago de Cuba erinnert. Mittlerweile sind die Kubanerinnen schon seit 2007 bzw. 2006 in Deutschland. Als Angestellte in der kubanischen Tourismusbranche haben sie ihre deutschen Ehemänner kennengelernt und schließlich hat sie die Liebe nach Deutschland gebracht. Jetzt leben sie in Görmar im thüringischen Mühlhausen und bauen hier ein neues Leben auf. Freundinnen waren sie schon seit den Kindheitstagen auf Kuba – und immer noch werden viele Wege gemeinsam gegangen, z. B. unterrichten die beiden Frauen zusammen lateinamerikanische Tänze an der Volkshochschule Mühlhausen und bewegen so die Thüringer zum Tanzvergnügen.

Beruflicher Erfolg in der kubanischen Tourismusbranche

Eigentlich habe ich einen beruflichen Hintergrund als Krankenschwester und bin auch in dem Beruf tätig gewesen, sagt Ania. Ganze 18 Jahre war ich aber in der Tourismus-Branche auf Kuba beschäftigt. Olanía fügt hinzu: Auch ich war in dieser Branche angestellt. Ich konnte meinen Beruf als Sporttrainerin ausüben – besonders im Wasserballett und Wasservolleyball war ich aktiv. Unsere Arbeit im Tourismus hat wirklich viel Spaß gemacht und wir konnten davon gut leben. Weil man in der Branche Menschen aus aller Welt begegnet, ist es von großem Vorteil, wenn man Fremdsprachen beherrscht. So sprechen wir neben unserer spanischen Muttersprache auch ein bisschen Italienisch und Französisch. Deutsch konnten wir nicht, hatten dann aber gute Gründe, auch Deutsch zu lernen, lachen die beiden Frauen,

Deutsch-kubanische Liebe – die Ankunft in Deutschland

Ania erzählt: Wir haben beide unsere deutschen Ehemänner auf Kuba kennengelernt und sind so zu sagen im Namen der Liebe nach Deutschland gekommen. Meinen Mann habe ich schon 2000 auf Kuba kennengelernt, aber erst 2007 haben wir auf Kuba geheiratet und ich bin nach Deutschland gezogen. Vor meinem Umzug hatte mich mein Mann eingeladen, drei Monate in Deutschland zu sein, damit ich mir die ersten Eindrücke vom Leben hier machen konnte. Ganz einfach war dieser Anfang nicht, denn mein Mann ist während der Woche beruflich unterwegs und nur am Wochenende zu Hause, daher war ich natürlich viel allein, überzeugt war ich aber trotzdem. Meine Geschichte ist ähnlich, berichtet Olanía. So habe auch ich meinen Mann auf Kuba kennengelernt – das war 2002. Drei Jahre später haben wir geheiratet, und 2006 bin ich dann mit ihm nach Deutschland gegangen. Dabei hatte ich nicht wie Ania die Chance, Deutschland drei Monate erst mal „beschnuppern“ zu können. Anfangs war es

wirklich nicht so einfach, denn auch mein Mann war in der Woche unterwegs und ich alleine in der Wohnung. Ich litt erst mal unter einer Art Kulturschock, denn Deutschland und Kuba sind sehr unterschiedliche Länder. Ich bin im Herbst angekommen – es war kalt und die Bäume waren kahl. Das kannte ich aus Kuba gar nicht. Nach etwa drei Monaten habe ich mich allmählich wohler gefühlt, die ersten Kontakte geknüpft und ein bisschen Deutsch gelernt. Mittlerweile hat auch mein Mann den Job gewechselt und so ist er auch in der Woche zu Hause. Ania ergänzt: Ja, man braucht viel Zeit, sich hineinzuleben, sich zurechtzufinden und sich zu etablieren – die sozialen Kontakte und die Sprache sind in dem Prozess unentbehrliche Werkzeuge.

Im Integrationskurs zur Sprache und zu landeskundlichen Erfahrungen

Mein Schwiegervater hat mich das erste Mal zur Volkshochschule gebracht, erinnert sich Olanía, das war Anfang 2007. Auf diese Weise bin ich zum Integrationskurs gekommen, der für meine Integration in Deutschland ein wichtiger Faktor wurde. Nicht nur habe ich hierdurch Freunde gefunden, sondern konnte auch meine Deutschkenntnisse ausbauen – und u. a. die Zahlen richtig lernen, die in Deutschland „von hinten“ ausgesprochen werden. Das ist eine Falle für Spanisch-Muttersprachler, denn wir sprechen sie „von vorne“, und würden also zehn-neun sagen, wenn wir neun-zehn meinen, lächelt Olanía. Wichtig waren auch die kulturellen Aspekte, die wir über Deutschland erfahren haben – so z. B. die Feste wie Fasching, Oktoberfest und Ostern. Einige dieser Feste kennen wir aus Kuba gar nicht – auch wenn man sagen kann, dass unser Karneval eine Parallele zum deutschen Fasching ist. Ania fährt fort: Ich habe meinen Integrationskurs im April 2008 begonnen. Für mich hatte der Kurs genau so positive Auswirkungen wie bei Olanía.

Salsa, Samba und Meringue in Mühlhausen

Im ESF-BAMF Programm Berufsbezogene Deutschförderung

Nach dem Integrationskurs konnten wir an dem ESF-BAMF-Programm *Berufsbezogene Deutschförderung* teilnehmen. Auch aus diesem Kurs zogen wir einen großen Gewinn. So war besonders mein zweimonatiges Praktikum im Altersheim aufschlussreich. Ich konnte mich (fast) in meinem ursprünglichen Beruf als Krankenschwester entfalten und habe es genossen mit den alten Menschen umzugehen. Wir haben uns durch viel mehr als die Sprache verstanden. So war es kein Problem, dass mein Deutsch nicht perfekt war, erzählt Ania.

Durch das ESF-BAMF-Programm haben wir kreativ arbeiten können, berichtet Olania. U. a. konnten wir an einem Tag in der Floristik Erfahrungen machen. Auch konnten wir die deutsche Küche kennenlernen – Berliner haben wir gebacken, und ja – die waren sehr wohlschmeckend. Wir haben auch Ausflüge gemacht und hatten die Gelegenheit, ein Thüringer Unternehmen zu besuchen und von innen kennenzulernen. Die Erfahrungen mit der deutschen Sprache und Kultur, die wir durch die Kurse an der Volkshochschule in Mühlhausen haben machen können, sind für uns wertvoll. Die Volkshochschule ist deshalb für uns ein wichtiger Schlüssel zur Integration.

Lateinamerikanische Tänze in Mühlhausen

Die Volkshochschule in Mühlhausen ist uns auch aus anderen Gründen wichtig, setzt Olania fort, denn zusammen bieten wir hier Tanzkurse an. Man kann bei uns lernen, wie man Salsa und Meringue tanzt. Wir selbst haben fast das ganze Leben lang getanzt – denn das Tanzen ist Teil der kubanischen Kultur und liegt uns im Blut. Die Tänze zu unterrichten macht sehr großen Spaß. Wir möchten den Teilnehmern im Kurs die richtigen Schritte und vor allem die Freude am Tanzen beibringen. Erst machen wir die Schritte langsam vor und am Ende tanzen die Teilnehmer mit Choreografie, Musik und viel Lachen. Das ist herrlich! Die Deutschen lernen schnell die Tänze und sowohl Frauen als auch Männer machen mit.

Wir hatten auch schon mehrere Tanzauftritte – z. B. zum lateinamerikanischen Abend in Mühlhausen und zum Fasching in Görmar haben wir Samba getanzt sowie auch zu privaten Veranstaltungen und Geburtstagen. Wenn es draußen kalt und grau ist, verbreiten unsere Tänze Wärme und Freude – dann gibt es kaum jemand, der nicht mittanzen möchte, erzählen beide Frauen zustimmend.

Neben dem Tanzen haben wir aber auch andere Jobs ausgeführt – u. a. als Reinigungskräfte. Jetzt arbeiten wir aber in einer Gaststätte, berichtet Olania. Ich arbeite jeden Tag von 18.00 – 24.00 Uhr. Ania unterstützt bei großen Feiern. In dieser Weise sind wir gut beschäftigt, haben aber noch weitere Pläne und Visionen für unsere Zukunft in Deutschland.

In die Zukunft blicken – u. a. mit Führerschein

Sehr gerne würde ich perspektivisch gerne wieder in meinem Beruf als Krankenschwester arbeiten, sagt Ania. Durch mein Praktikum im Pflegeheim habe ich vielleicht einen möglichen Weg in den Beruf gefunden, aber meine vielen bisherigen Bewerbungen haben leider nicht zum Job geführt. Ich könnte mir auch vorstellen, als Verkäuferin zu arbeiten. Das klingt vielleicht zunächst nach sehr unterschiedlichen Jobs, aber alle setzen den Kontakt mit Menschen voraus und genau das mag ich. Das Tanzen gehört selbstverständlich dazu.

Olania übernimmt das Wort: Auch ich würde sehr gerne wieder in meinem Beruf als Sporttrainerin arbeiten. Mittlerweile habe ich aber auch den Traum, mein eigenes Nagelstudio zu eröffnen. Ich kenne mich schon mit Handpflege und Nageldekorationen aus. Ich mag schöne Dinge und Nageldekorationen sind kleine Kunstwerke. Wenn die Kunden mein Nagelstudio verlassen, sollen sie sich wohler und schöner fühlen.

Um mobiler und flexibler zu sein, machen wir übrigens gerade den Führerschein, ergänzen sich die beiden Frauen. Die theoretische Prüfung haben wir schon bestanden und sind jetzt in der Praxis. Vieles wird einfacher, wenn wir selbst Auto fahren können.

Deutschland aus kubanischer Sicht – vom Miteinander, von der Medizin und von reifen Mangos

Die deutsche und die lateinamerikanische Kultur unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Eine Sache, die uns schnell auffiel, war das Bedürfnis der Deutschen nach Privatsphäre. Dass hier die Tür beim Nachbarn häufig zu ist, dass man nicht viel Kontakt hat und dass man telefonieren muss und Termine machen muss, um ein Treffen zu organisieren, ist für uns schon sehr fremd und auch ein bisschen kühl. Auf Kuba ist die ganze Nachbarschaft wie eine Familie. Wir feiern zusammen, tanzen, kochen und reden. Auch wird man schnell eingeladen – man braucht nur an der Tür zu klingeln. In dieser Weise entsteht ganz schnell eine Gemeinschaft. Auf Kuba feiert man viel lebendiger als in Deutschland. Hier feiert man so ruhig – sitzt im Gespräch am Tisch. Wo bleibt das Tanzen, das fröhliche Miteinander, fragt Olania.

In einer anderen Weise ist aber Deutschland sehr sozial orientiert und die Lebensqualität im Allgemeinen sehr hoch, überlegt Ania. So ist es wirklich gut, wie das soziale Netz in der Gesellschaft funktioniert, dass es Arbeitslosengeld gibt, dass die gesundheitliche Versorgung so gut ist, dass Deutschland sich für die europäische Zusammenarbeit engagiert und auch Hilfe in den armen Ländern der Welt leistet. Ja, all dies kann man nicht unbedingt voraussetzen, fügt Olania hinzu. So ist auf Kuba z. B. nicht allen dieselbe medizinische Versorgung

Salsa, Samba und Meringue in Mühlhausen

garantiert, auch wenn die nötigen Medikamente schon vorhanden sind. Das ist ein großes Problem.

Auch wenn aber nicht alles in der Heimat perfekt ist, vermissen wir sie trotzdem, sagen die beiden Frauen. Nach der Familie und den Bekannten, der Nachbarschaft, der Sonne und dem Meer haben wir schon Sehnsucht.

Auch bestimmte Lebensmittel wünschten wir uns hierher, denn beim Essen, gibt es eine Menge Unterschiede zwischen Kuba und Deutschland. Manchmal können wir die besonderen Sachen in Erfurt kaufen, aber es bleibt nun mal so, dass die kubanische sonnengereifte Mango viel besser schmeckt als die deutsche. Genauso ist es mit der Avocado – die kuba-

nische ist viel größer und schmackhafter. Es gibt Obst und Gemüse aus Kuba, das man hier gar nicht oder nur schwierig kaufen kann – so z.B. der Yuca [der Maniok], die Malanga [in Deutschland kaum bekannt], die Platano [die Kochbanane] und die Boniato [die Süßkartoffel]. Umgekehrt gibt es hier auch für uns Obst und Gemüse, das wir aus Kuba nicht kennen, so z.B. die Kiwi und die Beeren wie Himbeere und Schwarze Johannisbeere. Auch Äpfel gibt es auf Kuba nur als Importware, denn die typischen kubanischen Früchte sind Ananas, Orangen, Bananen, Papaya, Mango und Melone – für Deutschland sehr exotische Früchte. Ja, allein durch die Lebensmittel gibt es viel Spannendes zu erforschen. Neue Entdeckungen machen wir gerne!





Duale Wirtschaftsinformatik, technisches Flair und viel Einsatzbereitschaft



Als Nadja (32) und Alexander Reilan (30) 2009 mit ihrer kleinen Tochter und Verwandten von Odessa an der ukrainischen Küste zum Schwarzen Meer nach Deutschland umzogen, war es ihr erster Besuch in der Bundesrepublik – und der letzte, lachen sie, denn wir sind ja geblieben! Auch wenn sie nie zuvor in Deutschland waren, hatten sie von vornherein doch eine Verbundenheit mit dem Land, denn Alexanders Mutter ist Deutsche, und so kehrte die Familie als Spätaussiedler zurück in die deutsche Heimat. Auch wenn Nadja und Alexander sich sehr freuen in Deutschland zu wohnen, hat das junge Ehepaar zahlreiche Herausforderungen zu bewältigen, die sie aber zielbewusst und guten Mutes auf sich nehmen. Eine dieser Herausforderungen war es, die deutsche Sprache zu lernen, eine andere ist das duale Studium der Wirtschaftsinformatik, das sie beide im Oktober 2011 angefangen haben.

Eine lange Geschichte – die Antragstellung als Spätaussiedler

Man mag es kaum glauben, aber unseren Antrag als Spätaussiedler nach Deutschland zu ziehen haben meine Eltern gestellt, als ich in die neunte Klasse ging. 13 Jahre – so lange hat der Prozess der Genehmigung insgesamt gedauert, bis wir 2009 mit meiner Familie endlich hierher ziehen konnten. Einmal verschwand unsere Anmeldung und im Laufe der Zeit ist auch die Familie gewachsen. Nadja und ich haben geheiratet und unsere Tochter ist auf die Welt gekommen – solche Begebenheiten haben den Prozess immer wieder verlängert. Insgesamt sind wir zu acht umgezogen, was den absoluten Vorteil hat, dass wir uns hier nie allein gefühlt haben, denn meine Familie ist ja da! erzählt Alexander und Nadja ergänzt: Für mich war die Umsiedlung eine besonders schwierige Entscheidung, denn ich habe ja meine Familie in der Ukraine zurückgelassen. An einigen Tagen habe ich Alexander gesagt „Ja, wir fahren“, an anderen „Nein, wir fahren nicht“. Schließlich sind wir nach Deutschland gekommen, auch wegen unserer Tochter, denn wir wünschen uns, dass sie hier aufwächst. Der Anfang in einem neuen Land ist schwierig und der Prozess der Integration lang, aber wir haben uns darauf gut vorbereitet und nichts bereut, auch wenn ich zugeben muss, dass ich mir alles ein bisschen einfacher vorgestellt habe.

Schwierige Diplomanerkennung und die Herausforderung, neue Wege zu finden

In Odessa waren wir beide neben und nach unserem Studium in der Gastronomie tätig. Ich war Leiterin drei japanischer Restaurants. Das war ein toller Job, denn ich bin zwischen den Restaurants hin und hergefahren, organisierte, arrangierte und führte schöne Gespräche mit den Gästen, berichtet Nadja und schaut zu Alexander herüber. Er fährt fort: Auch ich habe im Restaurant gearbeitet – als Barkeeper im italienischen Restaurant. Unsere Restaurants waren wirklich die besten von

Odessa und wir hatten auch schon ganz prominente Gäste. So waren z. B. sowohl Mike Tyson als auch die Popgruppe AHA zum Essen bei uns.

Die Berufserfahrungen aus der Gastronomie haben wir neben der Uni gemacht, sagt Nadja. Ich habe mein Diplom in Wirtschaft und Ökonomie gemacht und Alexander hat drei Jahre Telekommunikation an der Universität studiert. Leider habe ich keinen Abschluss erworben, weil ich mehr arbeiten musste, als ich lernen konnte, bedauert Alexander. Ziemlich schnell nach unserer Ankunft in Deutschland wollten wir durch das Thüringer Kultusministerium unsere Qualifikationen aus dem Studium in Deutschland anerkennen lassen, um den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt zu erleichtern. Mittlerweile sind wir hier auf Herausforderungen gestoßen, denn Nadjas Studium wurde nur als deutsches Abitur anerkannt und meine drei Jahre als deutsches Fachabitur! Dies bedeutet, dass ich in Deutschland nur Fächer studieren darf, die mit Elektrotechnik verbunden sind. Für Studien mit Sprachen und Wirtschaft werde ich nicht zugelassen – zum Glück sind diese Richtungen auch nicht mein Ziel, erzählt Alexander. Dass unsere Studierfahrung hier so schlecht angenommen wurde, hängt mit den Schulsystemen in der Ukraine und in Deutschland zusammen und wohl auch mit politischen Bedingungen, z. B. gelten für EU-Bürger andere Regeln als für uns, reflektiert Nadja. Und Alexander berichtet weiter zur Problematik der Anerkennung: Ja, es hat auch eine Bedeutung, ob man als Spätaussiedler nach Deutschland kommt. Hätte ich als Spätaussiedler z. B. ein Diplom aus der Ukraine mitgebracht, wäre es in Deutschland anerkannt worden, aber für Nadja ist es anders. Ihre Dokumente werden nach §8 beurteilt und meine nach §7. Überhaupt ist die Anerkennung ausländischer Abschlüsse in Deutschland häufig ein großes Problem für Menschen mit Migrationshintergrund. Nicht alle haben Lust oder vielmehr; nicht alle können es sich leisten, nochmal zu studieren. Auch nicht alle haben das Recht dazu oder sie erreichen das geforderte Sprachniveau B2 nicht. Zum Glück werden aber B2-Kurse mittlerweile auch in der Volkshochschule angeboten.

Duale Wirtschaftsinformatik, technisches Flair und viel Einsatzbereitschaft

Erste Ziele in Deutschland – vom Sprachenlernen und Integrationskurs

In Deutschland angekommen sind wir zunächst ins Wohnheim gezogen – hier mussten wir als Spätaussiedler das erste Jahr verbringen. Im Wohnheim wohnten viele Nationalitäten und über das schwarze Brett, durch Nachfragen und Recherche und mit Hilfe der Arbeitsagentur sind wir auf die Sprachkurse in der Volkshochschule und deren Kooperationspartner IWM in Erfurt gekommen, die für uns passende Angebote hatten. Die Kurse haben uns wirklich geholfen – so war z. B. der Integrationskurs an der Volkshochschule in Erfurt sehr intensiv. Sechs Stunden Unterricht hatten wir pro Tag und dazu Hausaufgaben. Aber das hat auch Ergebnisse gebracht, betont Alexander, denn die Sprache ist der Schlüssel zu anderen Menschen. Vor der Teilnahme am Integrationskurs habe ich mir Sorgen gemacht, dass ich nichts verstehe oder im wahrsten Sinne des Wortes sprachlos bin, wenn ein Fremder auf der Straße auf mich zugekommen ist. Heute kommuniziere ich mit Selbstvertrauen auf Deutsch.

Es war dazu toll, dass wir im Integrationskurs ein Praktikum integriert hatten, erzählt Nadja. Unsere Lehrkräfte und Betreuer waren sehr engagiert und haben sich für uns und unsere Interessen und Qualifikationen eingesetzt. So hat sich auch unsere Betreuerin sehr bemüht, für uns eine passende Praktikumsstelle zu finden und hat z. B. mit uns persönliche Gespräche geführt. Wir haben unsere Praktika in IT-Unternehmen absolviert. Tatsächlich haben wir beide einen so guten Eindruck hinterlassen, dass die Firmen uns gleich übernommen haben, allerdings erst mal nicht als Mitarbeiter, sondern als Studenten im dualen Bachelor-Studium. Alexander ergreift lächelnd das Wort: Ja, Nadjas Firma hatte gar nicht geplant, eine Studentin aufzunehmen, aber als sie meine Frau im Praktikum kennenlernten, haben sie nicht gezögert.

... und vom Studium

Als wir das sprachliche Niveau B2 erreicht hatten, das uns berechtigt, ein Studium in Deutschland anzufangen, hat uns erst mal die Otto-Benecke-Stiftung geholfen und uns ein Angebot zum Studium aufgestellt. Wir sind dankbar für die Hilfe, aber das Angebot hat zu uns als Familie mit Kind leider gar nicht gepasst. So musste Nadja nach Baden Württemberg ziehen und ich nach Leipzig umziehen. Das geht ja nicht, bedauert Alexander und fährt fort: Viele können bestimmt ein solches Angebot in Anspruch nehmen, aber es wurde nicht berücksichtigt, dass wir eine Familie und auch ein bisschen älter als die durchschnittlichen Studenten sind. Ich denke aber, dass unsere Situation für viele Migranten charakteristisch ist, und das ist schade, denn auch wenn wir flexibel und einsatzbereit sind, konnten wir dieses Angebot einfach nicht in Einklang mit dem Familienleben bringen.

Nadja erzählt weiter: Zum Glück haben sich andere Möglichkeiten ergeben und wir beide sind jetzt im dualen Studium im Fach Wirtschaftsinformatik. Dual bedeutet, dass wir gleichzeitig arbeiten und studieren. Das dreijährige Bachelor-Studium setzt sich aus Praxis und Theorie zusammen. Wir sind dann wechselweise zwei Monate in der Berufsakademie und zwei Monate im Unternehmen. Als Student im dualen Studium bekommt man eine Vergütung, man hat 25 Urlaubstage im Jahr und erhält schon im Studium wichtige Berufserfahrung. Das Studium gibt uns natürlich eine neue wertvolle Perspektive. Es gibt nur einen Nachteil: Die Berufsakademie befindet sich in Gera. Unser Wohnort und die Unternehmen sind hier in Erfurt. Es wird so sein, dass wir in der Akademie eine 40stündige Woche haben und täglich dazu drei Stunden Fahrt. Wir wissen noch nicht, wie und ob wir das zusammen schaffen, denn unsere Tochter zu Hause braucht natürlich auch Aufmerksamkeit. So ist das duale Studium für uns wirklich ganz toll, wenn die Akademie bloß nicht in Gera wäre. Ein normales Studium wäre für uns vielleicht geeigneter, aber da wir keinen Anspruch auf BAföG haben – das hat man nur, bis man 27 Jahre alt ist – ist diese Möglichkeit ausgeschlossen.

In „unseren“ Unternehmen werden wir in verschiedene Arbeitsaufgaben eingebunden, erklärt Alexander. So bin ich in der Qualitätssicherung, in der die neuen Versionen unserer Produkte überprüft werden, bevor sie zu den Kunden weitergeleitet werden. Das ist schon sehr interessant. Nadja ergänzt: Am Anfang kann die Arbeit natürlich ein bisschen schwierig oder langweilig sein, weil man noch nicht die nötigen Einsichten hat. Aber umso mehr man vom jeweiligen Bereich erfährt, umso interessanter wird auch der Job. Ich habe das Glück, dass ich Elemente aus meinem Studium in der Ukraine einsetzen kann – einige Fachbegriffe sind mir vertraut sowie auch die Herangehensweise an die Aufgaben. Wir sind schon beide erfahrene Computernutzer – und eine neue Software stellt für uns gewöhnlich kein Problem dar und wir können uns schnell einarbeiten. Nur wünsche ich mir manchmal, dass ich mich viel mehr mit Kollegen unterhalten könnte – denn die Maschine ist ab und zu etwas eintönig in ihren Antworten, lacht Nadja. Sie betont: Beide sind wir freundlich und zuvorkommend von Kollegen aufgenommen worden, was für uns natürlich sehr wichtig ist.

Die neue Heimat in Deutschland – wie es sich hier lebt ...

Deutschland ist ja schon ein bisschen Alexanders Heimat, sagt Nadja. Deutschland ist im Allgemeinen ein gutes Land – die Freundlichkeit der Deutschen, die Sicherheit, die saubere Luft, die Organisation der Gesellschaft, aber auch kleine Sachen wie die Bratwurst schätzen wir! Es ist etwas schwierig, spontan das Schönste an Deutschland zu beschreiben, denn mittlerweile haben wir uns schon an die guten Verhältnisse gewöhnt. Für unsere Tochter freuen wir uns auch sehr, dass

Duale Wirtschaftsinformatik, technisches Flair und viel Einsatzbereitschaft

sie eine deutsche Schule besuchen kann und sich hier später ausbilden kann. Ein Nachteil ist es allerdings, dass es in Erfurt kein Meer gibt, lächelt Nadja, denn Odessa liegt am Schwarzen Meer und der Sommer ist so schön lang. Wenn man aber in Odessa lebt, geht man vielleicht nur zwei-drei Mal im Jahr zum Meer, reflektiert Alexander und berichtet noch: Wir vermissen schon ab und zu unsere Arbeit in den Restaurants in Odessa, aber jetzt haben wir uns hier neue Ziele gesetzt. Erstes Ziel ist es, das Diplom vom dualen Studium zu erhalten und danach einen guten Job zu finden. Wir wollen uns hier in die Arbeitsaufgaben vertiefen und viel mehr lernen, einen guten Job machen und qualifizierte Mitarbeiter sein – gerne in unseren jetzigen Firmen. Ja, ich wollte schon immer programmieren, erzählt Nadja. Dieses Ziel möchte ich sehr gerne erreichen.

Wir denken, dass wir in unserer Entscheidung nach Deutschland zu gehen sowie im Integrationsprozess alles richtig gemacht haben. Allerdings wäre es leichter, wenn wir früher nach Deutschland gegangen wären, denn mit dem Alter wird es nicht einfacher z. B. ein Studium zu absolvieren. Aber man ist vor allem selbst verantwortlich, dass man gut vorankommt und mögliche Angebote in Anspruch nimmt, meint Alexander. So haben wir z. B. im Sommer an einem zweimonatigen Intensivkurs für Englisch teilgenommen mit acht Stunden Unterricht am Tag. Wir haben jetzt ein Zertifikat mit Englisch auf dem Niveau B1 – das hilft uns bestimmt auch in der späteren Jobsuche weiter.

Wie der Anfang in Deutschland erleichtert werden könnte

Wenn wir uns für die zukünftigen Migranten in Deutschland was wünschen könnten, das die Integration erleichtern könnte, wäre es eine zentrale Stelle, bei der sich Migranten rund um die Integration und ihre Möglichkeiten in Deutschland Information und Beratung holen könnten. Denn es ist nicht einfach sich zu orientieren – man muss aus vielen Ecken selbständig die Information suchen und zusammenstellen, die für genau die eigene Situation relevant sind. Das ist nicht einfach! Und erst recht nicht, wenn man keine deutsche Muttersprache hat. Hier wäre es sehr hilfreich, wenn man sich in der „Fragenzentrale“ Rat und Unterstützung holen könnte. So kann man als Migrant schneller Fuß fassen und sich ins neue Leben wagen, sagen Nadja und Alexander zustimmend.

Durch eine solche Beratungszentrale könnten vielleicht auch soziale Kontakte entstehen. Was das soziale Netzwerk betrifft, sind wir schon gut angekommen. Nach den zuweilen etwas lauten Renovierungsarbeiten in unserer Wohnung sind wir mit Entschädigungssüßigkeiten zu unseren Nachbarn gegangen. Mittlerweile laden wir uns gegenseitig zum Essen ein. Das ist schön! Auch durch mein Hobby entsteht Kontakt, erzählt Nadja. Ich erstelle Filme aus Fotos und mit Musik. So war ich fast eine Woche in der Klasse unserer Tochter und habe ganz viele schöne Fotos der Kinder gemacht. Zu Hause habe ich die Fotos zu einem Film zusammengestellt und mit toller Kindermusik und vielen Farben ergänzt. Ich werde den Film in Absprache mit Eltern und Lehrern jetzt in der Klasse vorführen, worauf ich schon gespannt bin. Auch durch solche Sachen schafft man Kontakt, Freude und Verbindung. Man muss auf Menschen zugehen – das bringt was!





Mittlerweile sonnige Aussichten – nicht nur vom 11. Stock



Agnieszka Sikorska (35) hat jetzt in Jena Lobeda-West ein Zuhause eingerichtet, das sie sich mit ihrem Freund und ihren drei Kindern teilt. Seit ungefähr einem Monat arbeitet sie im Kaufland als Fleischerin. Dem Weg nach Jena-Lobeda und einem Arbeitsvertrag gehen aber einige Kurven und Ecken voraus, denn Agnieszka ist erst mal allein von der polnischen Heimat in Kielce nach Deutschland gefahren – erst später sind ihre Kinder nach Thüringen gekommen. Auch musste sie sehen, wie sie die Arbeit mit dem Integrationskurs vereinbaren konnte, denn Deutsch zu lernen gehört zu den wichtigen Zielen der gelernten Fleischerin. Im Folgenden berichtet sie von ihren Erlebnissen und Erfahrungen seit der Ankunft in Deutschland 2007.

Von der Heimat ins Neuland

Seit zwei Jahren wohne ich mit meiner Familie in Deutschland, selbst bin ich aber schon vor vier Jahren nach Deutschland gekommen, um erst mal eine sichere Grundlage für meine Kinder zu schaffen – eine Arbeit finden, eine Wohnung suchen. Während dieser zwei Jahre haben meine Kinder bei meinen Eltern in Polen gelebt. Dort ging es ihnen gut, aber wir haben uns ja trotzdem sehr vermisst.

In Polen war ich alleinerziehende Mutter und konnte mit dem wenigen Geld, das ich als Fleischerin verdient habe, meine Kinder nicht ordentlich versorgen. Ich konnte mir z. B. keine eigene Wohnung leisten und so wohnten meine Kinder und ich bei meinen Eltern mit. Diese Verhältnisse sind der Grund, warum ich nach Deutschland gegangen bin. Ich möchte meinen Kindern ein geregeltes Leben und gute Zukunftsperspektiven anbieten. Allerdings war besonders für meinen Jüngsten der Anfang schwierig, denn er war erst acht Jahre alt, als ich gereist bin. Er hat sich in meiner Abwesenheit sehr an seine Oma gebunden und hatte Sehnsucht. Mittlerweile geht es ihm hier auch gut.

Meine erste Arbeit in Deutschland habe ich in der Nähe von Duisburg bekommen, ein Jahr danach im Rheinland-Pfälzischen Wittlich und seit zwei Jahren bin ich in Jena. Die Kinder sind mit dem Umzug nach Jena auch nach Deutschland gekommen und wir fühlen uns hier sehr wohl – Jena ist eine sehr schöne und sehr freundliche Stadt.

Vor dem Umzug habe ich Deutschland gar nicht gekannt. Am Anfang hatte ich Angst – denn ich war allein, kannte niemand und konnte die Sprache nicht. Alles war neu; das Land, die Leute und die Arbeit. Die Schönheit Deutschlands ist mir trotzdem aufgefallen. Das Land ist gepflegt und sauber, die Dörfer und Städte sind häufig mit Blumen geschmückt.

Zur deutschen Sprache durch den Integrationskurs

Die Kinder lernen viel leichter die deutsche Sprache als ich. Sie sind mittlerweile zweisprachig und lernen in der Schule auch noch andere Fremdsprachen – Englisch, Französisch und Russisch. Persönlich muss ich noch viel mehr Deutsch lernen. Der Integrationskurs, den ich 2010 besucht habe, war ein sehr guter Anfang. Leider habe ich das gezielte Sprachniveau B1 nicht in der ersten Runde geschafft, aber ich hatte Glück und habe weitere 300 Unterrichtsstunden bekommen. So habe ich eine extra Chance, das erforderliche sprachliche Niveau zu erreichen. Dass ich die Prüfung nicht geschafft habe, liegt sicherlich teilweise auch daran, dass ich nebenbei gearbeitet habe und fast rund um die Uhr beschäftigt war. Vormittags von 8.00 bis 11.30 Uhr habe ich den Integrationskurs besucht und am Nachmittag bis in die Nacht in der Fleischerei gearbeitet. Schlafen muss ich ja auch ein bisschen, und so blieb nicht viel Zeit übrig für Hausaufgaben. Die ersten wichtigen Kenntnisse konnte ich mir aber aneignen und mich sprachlich einwurzeln und der Kurs hat auch Spaß gemacht.

Durch eine Freundin, die als Lehrkraft für Deutsch arbeitet, habe ich vom Integrationskurs erfahren. Im Kurs habe ich u. a. Grammatik und Wortschatz gelernt und im dazugehörigen Orientierungskurs auch Kulturelles über Deutschland erfahren. Dieses Wissen hilft mir im Arbeitsalltag schon sehr. Mittlerweile merke ich, dass ich sogar die dialektalen Unterschiede meiner Kollegen erkenne und verstehe. Ja, durch den Integrationskurs komme ich wirklich besser zurecht. Vor dem Kurs konnte ich mich gar nicht auf Deutsch unterhalten und zwischenmenschliche Begegnungen z. B. in der Stadt oder auf dem Amt habe ich gefürchtet. Das ist ein echter Stressfaktor. Eine große Freude ist es auch, dass ich mich jetzt mit den Schulkameraden meiner Kinder unterhalten kann, wenn sie mit zu uns nach Hause kommen. Überhaupt funktioniert wirklich viel in allerlei Hinsicht besser, wenn man Deutsch spricht. Mich erwarten noch viele Erfahrungen mit der deutschen Sprache, denn ich lerne sie ja erst intensiv seit acht Monaten. Eine positive Nebenwirkung am Kurs ist übrigens, dass man auch soziale Kontakte findet. So habe ich durch den Integrationskurs eine sehr gute Freundin aus Griechenland gewonnen.

Mittlerweile sonnige Aussichten – nicht nur vom 11. Stock

Als Fachkraft auf dem deutschen Arbeitsmarkt – gestärkt durch den Integrationskurs

Ich bin zwar nicht durch den Integrationskurs an sich zu meinem Job gekommen, aber es ist ganz sicher, dass mich der Kurs als Kollegin und Mitarbeiterin qualifiziert hat und sich dadurch meine Chancen im Beruf verbessert haben. So kann ich mich im kollegialen Gespräch viel besser einbringen und mein Chef kann mir Aufgaben überlassen, bei denen ich auf Deutsch lesen oder schreiben muss, wie z. B. zu den Fleischwaren Informationen zu notieren. Diese Abwechslung in der Arbeit ist auch wichtig für mich.

Meinen Beruf als gelernte Fleischerin bringe ich aus Polen mit. Ich arbeite schon seit 15 Jahren in diesem Beruf, und fachlich gesehen ist es problemlos gewesen, meinen Job in Deutschland auszuüben. Der ist in Polen und Deutschland gleich. Nur bin ich mittlerweile viel besser vertraut mit den deutschen Bezeichnungen als mit den polnischen – so sehr haben sich die deutschen Wörter aus dem Fachbereich bei mir gefestigt.

Ich habe im Betrieb eine Vollzeitstelle mit 40 Wochenstunden. Damit bin ich sehr zufrieden, denn in Polen musste ich auch häufig am Wochenende extra arbeiten, um genügend Geld zu verdienen. Das war manchmal ganz schön schwierig – nicht zuletzt in Bezug auf das Familienleben.

Meine Aufgabe ist es, das Fleisch auszuschneiden – z. B. zu Schinken, die dann bei einem anderen Mitarbeiter verpackt und verkaufsbereit gemacht werden. Mir gefällt mein Job – man braucht Geschick und flinke Hände. Meinen jetzigen Job habe ich erst seit einem Monat, aber ich fühle mich schon wohl am Arbeitsplatz und ich freue mich, meine Kollegen besser kennenzulernen und auch in dieser Weise im Job richtig integriert zu werden.

Über Wohnung und Wurst ...

Natürlich wird man einiges aus der Heimat vermissen, wenn man in ein neues Land zieht. Vor allem bleibt die Sehnsucht nach der Familie. Wenn ich mir z. B. ein Lebensmittel herbeiwünschen könnte, würde ich das polnische Brot wählen, das mir sehr gut schmeckt. Irgendwie ist es schmackhafter, würziger als das deutsche Brot. Wenn wir in Polen gewesen sind, bringen wir immer einen kleinen Vorrat an Brot mit nach Deutschland zurück.

Ich habe aber auch schon viel Freude am deutschen Essen – ganz besonders am Thüringer Klassiker: der Bratwurst. Wenn ich mit einer Freundin in der Stadtmitte bin, erledigen wir erst unsere Termine und Einkäufe und erholen uns danach mit einer Bratwurst. Überhaupt gibt es in Deutschland viele gute Lebensmittel und eine große Auswahl für jeden Geschmack.

Viel wichtiger als die Auswahl an Lebensmitteln ist, dass mir hier ohne weitere Schwierigkeiten eine Wohnung zugeteilt wurde. Darüber bin ich sehr dankbar. Ich musste nur den entsprechenden Antrag stellen und nach ein paar Monaten Wartezeit habe ich die Wohnung vermittelt bekommen. In den polnischen Großstädten sieht es ganz anders aus – oft muss man jahrelang auf eine Wohnung warten und so kommt es, dass oft mehrere Generationen in einer Wohnung zusammenleben.

Bevor wir nach Jena umgezogen sind, haben wir in einem kleinen Haus im Dorf Sulza gelebt. Das war wirklich nett – mir gefallen der Frieden und die frische Luft im Dorf. Vielleicht liegt es daran, dass ich selber auf dem Dorf aufgewachsen bin, dass ich mich im Ländlichen so wohl fühle. Als aber die Kinder hierher kamen, zogen wir in die Stadt, damit die Kinder es nicht weit zur Schule und zum Sprachkurs hatten, denn hier ist ja alles um die Ecke. Wenn sich aber die Möglichkeit ergibt, würde ich gerne wieder ins schöne Dörfliche. Hier in Lobeda lebt es sich aber auch gut – zum Glück hat unsere Wohnung eine ruhige Lage. Von hier aus können wir in der Familie mit Zuversicht vorwärts blicken, nicht nur weil sich die Wohnung in der oberen Etage befindet, sondern auch weil wir hier mittlerweile gut angekommen sind.

... und Wünsche für die Integration in Deutschland

Für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland habe ich einen Wunsch, der aus meinen eigenen Erfahrungen im Integrationsprozess entstanden ist. So denke ich, dass die anfängliche Integration sehr erleichtert werden würde, wenn Ämter und Behörden – z. B. das Bürgeramt, die Krankenkasse und die Arbeitsagentur – Beratungen in anderen Sprachen als Deutsch anbieten könnten. Wenn man gerade nach Deutschland gekommen ist, gibt es viele Behördengänge zu erledigen und wenn man noch kein Wort oder nur sehr wenig Deutsch kann, ist es sehr kompliziert für die Migranten. Telefongespräche sind noch schwieriger als Face-to-Face-Gespräche. Ich denke, dass die meisten Migranten sich in einem ganz anderen Umfang willkommen fühlen, wenn es zum Deutschen sprachliche Alternativen gäbe. Ich rede hier wirklich nur von der Anfangsphase unmittelbar nach der Ankunft des Migranten, denn später kann der Migrant sich sicherlich auch auf Deutsch unterhalten und auch auf Deutsch z. B. eine neue Wohnung suchen – solche Sachen sind aber am Anfang echte Herausforderungen.



Von Rumänien und der Pädiatrie nach Deutschland in die Neurologie



Der kleine Roland Szöllösi unterhält sich trotz seinen jungen Alters von drei Jahren schon in drei unterschiedlichen Sprachen – sogar aus drei Sprachfamilien. Diese Sprachenvielfalt ist für die Familie Szöllösi aus dem rumänischen Tirgu-Mures charakteristisch, denn die Muttersprache von Alice Szöllösi (33) ist Rumänisch, die ihres Ehemannes Ungarisch und seit der Ankunft in Deutschland 2009 wird in der kleinen Familie auch intensiv Deutsch gelernt. Alice Szöllösi und ihr Mann arbeiten als Ärzte in Deutschland. Nach einer Zeit im thüringischen Ilmenau haben sie jetzt im bayerischen Bad Neustadt Arbeitsplätze und ein neues Zuhause gefunden. Alice Szöllösi erzählt hier von der Ankunft und vom Leben in Deutschland, vom Deutschlernen und von der Arbeit als Ärztin in einer deutschen Klinik.

Der Weg nach Deutschland

Eigentlich ist unsere Entscheidung ins Ausland zu ziehen ziemlich spontan gefallen. Wir – mein Mann und ich – wünschten uns beide andere Arbeitsbedingungen als die in rumänischen Kliniken bestehenden Arbeitsverhältnisse. Und wir wollten unser Leben und unsere Jobs gerne anders gestalten, als es in Rumänien möglich ist. Eines Tages sagte mein Mann zu mir: „Komm, wir gehen nach Deutschland“. Meine Antwort war: „Ok, gehen wir!“. Und damit stand unser Entschluss schon fest, auch wenn wir auf Grund der Sprachkenntnisse ursprünglich in ein englischsprachiges Land ziehen wollten. Nun sollte uns aber die Sprache nicht zurückhalten und gleich am nächsten Tag haben wir uns einen Deutschkurs ausgesucht. Dabei konnte mein Mann aus dem Schulunterricht schon ein bisschen Deutsch, ich dagegen hatte gar keine Kenntnisse der Sprache.

2008 ist mein Mann als erster in der Familie nach Deutschland gereist. Er hatte die Möglichkeit, vormittags in der Klinik in Bad Salzungen zu hospitieren und nachmittags einen Deutschkurs zu besuchen, in dem er auch erfolgreich eine Prüfung absolviert hat. Danach hatte er vier Vorstellungsgespräche, und am besten hat ihm unter den vier Kliniken die Klinik in Ilmenau gefallen. So hat er erst mal in Deutschland Fuß gefasst und auf diese Weise unseren Aufenthalt gesichert. Zu dem Zeitpunkt haben wir übrigens gar nicht gewusst, dass Ilmenau und unsere Heimatstadt in Rumänien, Tirgu-Mures, Partnerstädte sind! Das haben wir erst später erfahren. Nach ungefähr zwei Monaten bin ich mit unserem Sohn nachgekommen. Das war Anfang 2009.

In einem Jahr zu guten Deutschkenntnissen – der Integrationskurs an der Volkshochschule in Ilmenau

Als ich nach Deutschland gekommen bin, war ich erst mal mit Roland zu Hause, der ja noch ganz klein war. Ich konnte noch kein Deutsch und mit einem Lehrbuch habe ich zu Hause selbstständig angefangen, mir die deutsche Sprache anzueignen.

Mein persönliches Ziel war es, im Laufe von 1½ – 2 Jahren ein gutes Deutsch sprechen zu können. Dieses Ziel habe ich erreicht, denn im Oktober 2009 fand der Integrationskurs in der Volkshochschule Ilmenau an und im September 2010 habe ich die Prüfung für das Sprachniveau B2 erfolgreich bestanden. Ich lerne sehr gerne Deutsch. Integration bedeutet für mich vor allem die Sprache zu lernen, sonst kann man nicht kommunizieren. Dazu kommt, dass es mir wirklich eine Freude war, den Integrationskurs zu besuchen. Wir waren eine sehr internationale Gruppe aus vielen Ländern von Spanien über Ägypten und Russland bis hin zu China. Wir hatten eine sehr engagierte und qualifizierte Lehrkraft, die den Unterricht dynamisch, flexibel und sehr interaktiv gestaltet hat. Die sprachliche Dynamik finde ich für den Integrationskurs charakteristisch und ansprechend. Es war z. B. deutlich, wie wir am Anfang Englisch als Werkzeug und sprachliches Hilfsmittel benutzt haben, um die noch begrenzten Deutschkenntnisse zu kompensieren. Am Ende des Kurses hatten wir uns aber so intensiv mit der deutschen Sprache auseinandergesetzt, dass wir das Englische fast vergessen hatten. Wenn es im Bereich Wortschatz Schwierigkeiten gab, konnte ich mich auch zwischendurch mit dem spanischen Teilnehmer im Kurs gut austauschen, denn Spanisch und Rumänisch sind verwandte Sprachen. Auf diese Weise haben wir im Kurs prächtig zusammengearbeitet um die gegenseitige Verständigung zu sichern. Ja, mit dem Integrationskurs habe ich sprachlich einen sehr guten Anfang in Deutschland gehabt.

Der Einstieg in den Job – Neurologie in Bad Neustadt

Als Roland in den Kindergarten kam und ich mit dem Integrationskurs fertig war, war die Zeit auch reif, dass ich mich um einen Job kümmerte. Ich hatte das Medizinstudium in Rumänien abgeschlossen und auch als Ärztin gearbeitet. Mein Plan war es, mich in Thüringen als Kinderärztin zu spezialisieren. Mein Mann hatte ja seine Stelle in Ilmenau und wir haben uns dort wohlfühlt. Mittlerweile ist alles anders gekommen – und zwar durch einen Zufall. So waren wir eines Tages in

Von Rumänien und die Pädiatrie nach Deutschland in die Neurologie

Erfurt bummeln und sind zu unserer großen Überraschung auf Freunde und Ärzte-Kollegen aus der Studienzeit in Rumänien getroffen. Das war mal wieder eine Bestätigung, dass die Welt manchmal wirklich klein ist! Wir haben uns unterhalten und am Ende des Gesprächs stand fest, dass ich in der Klinik in Bad Neustadt – dem Arbeitsplatz unserer Freunde – hospitieren würde. Also hospitierte ich zwei Tage in der Klinik und habe auch mit dem Chefarzt gesprochen, der mir und meinem Mann Stellen angeboten hat. Es war keine einfache Entscheidung aus Ilmenau wegzuziehen, aber es geht uns hier in Bad Neustadt wirklich gut – alles hat prima geklappt. Ich bin jetzt Ärztin in der Neurologie, mein Mann arbeitet als Arzt in der Kardiologie und für Roland gibt es einen Betriebskindergarten. Dazu kommt, dass wir ein schönes Haus mit Garten nur 5 Minuten zu Fuß von der Klinik gemietet haben. Kann man sich denn mehr wünschen? Ich glaube es nicht, alles ist für uns wirklich gut gelaufen, wobei ich immer ein bisschen schmunzeln muss, wenn ich daran denke, dass ich Pädiatrie [Kinder- und Jugendmedizin] in Thüringen suchte und Neurologie in Bad Neustadt fand.

Auch mit der Anerkennung meines ausländischen Abschlusses gab es keine Probleme – die einzige Forderung war, dass ich den Sprachtest für das Niveau B2 bestehe und durch den Integrationskurs war mir ja gut geholfen.

Den ärztlichen Alltag

Die Arbeit als Ärztin ist vielfältig, aber u. a. gehört es zu meinen Aufgaben als Assistenzärztin die Patienten zu empfangen und aufzunehmen. Ich bin also häufig das erste Gesicht, das der Patient zu sehen bekommt, wenn er in der Klinik eintrifft. Ich mache die erste Untersuchung und fülle die ersten Papiere aus. Nach der Untersuchung kommt der Oberarzt zum Patienten. Der Oberarzt überprüft die wichtigsten Dinge, und wir interpretieren die Beobachtungen der Untersuchung und besprechen die Medikation. Wenn der Patient wieder entlassen wird, diktiere ich die Entlassungsbriefe. Als Assistenzärztin bin ich meistens auf der Station. Aber natürlich nehme ich auch an täglichen Besprechungen und Fortbildungen teil. Als neuer Arzt ist man in Deutschland sehr gut aufgehoben, denn wir werden im Lernprozess sehr unterstützt, in die Aufgaben integriert und lernen viel. Meine Stelle als Assistenzärztin habe ich seit Juli 2011. Zu meinen langfristigen beruflichen Zielen gehört die Facharztprüfung, aber ich möchte alles Schritt für Schritt machen und blicke am liebsten nicht ganz so weit voraus. Momentan bin ich einfach sehr zufrieden, dass ich mich auf dem Gebiet der Neurologie einarbeiten kann. Ein neues Fach umfasst sehr viel Neues. Aber es geht voran – die neurologische Untersuchung beherrsche ich mittlerweile gut.

Der „außerärztliche“ Alltag in Deutschland

Während der ersten Zeit in Deutschland hatte ich das Gefühl, im Urlaub zu sein – alles war neu und spannend. Weil ich mit Roland zu Hause war, konnte ich jeden Tag mit dem Kinderwagen Spaziergänge machen und die Gegend kennenlernen. Uns geht es hier wirklich prima – unsere Lebensqualität hat sich erhöht und wir fühlen uns wohl und gut integriert. Zum Freundeskreis gehören sowohl rumänische als auch deutschstämmige Freunde.

Unsere Familien sind in Rumänien außer meinem Bruder, der in Korea lebt. Im Vergleich dazu ist Rumänien ja um die Ecke – zwei Stunden Flug und ich bin zu Hause. Unsere Familien kommen auch zu Besuch und mit den sozialen Medien im Internet – Messenger und Skype – fühlt man sich nicht weit weg. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir ein Leben lang in Deutschland bleiben.

Aus meinen persönlichen Erfahrungen wüsste ich nicht, wie man die Integrationsarbeit in Deutschland verbessern könnte. Der Integrationskurs war für mich perfekt! Dazu kommt natürlich, dass für uns auch alles einfach geklappt hat. Wir haben Jobs gefunden und haben ein schönes Zuhause aufgebaut. Und egal ob in der Volkshochschule, unter Nachbarn oder was die Arbeit und den Wohnort betrifft, ist alles glatt gelaufen. Wir haben die nötige Hilfe und Unterstützung immer bekommen und sind mit Freundlichkeit und Toleranz begegnet worden. Da kann ich nur sehr zufrieden sein!



Aufbauen und konstruieren in Deutschland



2007 hat Gadzhi Mutalimov die lange Reise von der Heimatstadt Kizilyurt in Dagestan am kaspischen Meer nach Deutschland gemacht. In Deutschland hat seine deutsche Frau auf ihn und die Familienzusammenführung gewartet. Seit der Ankunft in Deutschland konstruiert der 27jährige nicht nur in seinem Studium zum Bauingenieur, sondern baut auch eine Familie auf und setzt sich berufliche und private Ziele. So hat er z. B. die deutsche Sprache erworben und seine zwei Kinder sind auf die Welt gekommen. „Ja, ich bin der einzige Ausländer in der Familie“, lacht Gadzhi Mutalimov und fängt an zu berichten.

Eine sprachliche Polyfonie

Bei uns zu Hause herrscht eine große sprachliche Vielfalt – nicht weniger als drei Sprachen werden ins Spiel gebracht. Ich selbst bringe aus der Heimat zwei Sprachen mit – Russisch, die Amtssprache in Dagestan, und meine Muttersprache Kumykisch. Dazu kommt natürlich Deutsch – die Sprache, die uns im Alltäglichen vor allem begleitet. Diese drei Sprachen sind dazu ganz unterschiedlich und gehören verschiedenen Sprachfamilien an. Kumykisch ist eine von mehreren Sprachen in Dagestan und gehört zur nordwesttürkischen Sprachgruppe. Sie können sich sicher vorstellen, welche schöne sprachliche Polyfonie durch diese Sprachkombinationen entstehen kann. Den Kindern scheinen die variierenden sprachlichen Klänge aber gar nichts auszumachen. Dass sie Deutsch korrekt und tiefgründig lernen, darüber mache ich mir keine Sorgen. Die Kinder sprechen im Kindergarten natürlich Deutsch. Es ist mir aber wichtig, dass sie meine Muttersprache lernen, denn wir reisen ja auch zu meiner Familie nach Dagestan zu Besuch.

Um beim sprachlichen Thema zu bleiben: Ich habe mich seit meiner Ankunft in Deutschland natürlich intensiv mit der deutschen Sprache beschäftigt. So habe ich den Integrationskurs besucht und an der Volkshochschule in Erfurt das Niveau B2 erreicht. Dabei habe ich auch den Test-DaF abgelegt – das war für mich eine Herausforderung, aber zum Glück hatte ich tolle Lehrkräfte und letztendlich habe ich die Prüfung mit der Note 1 geschafft – ein sehr gutes Ergebnis. Dass es mit der deutschen Sprache so gekommen ist, hat mich ehrlich gesagt überrascht. Meine Vorstellung nach der Ankunft in Deutschland war es, dass ich gleich mit der Arbeit anfangen. Zu dem Zeitpunkt konnte ich aber noch kein Wort Deutsch und die Arbeitssuche war schwieriger als gedacht. Durch den Integrationskurs und durch die Förderung der Otto-Benecke-Stiftung, durch die ich die Möglichkeit hatte an einem Förderprogramm für Ausländer zwei Semester an der Bauhaus Universität in Weimar zu studieren (davon erzähle ich Ihnen gleich mehr), haben sich meine Ansichten geändert: Ich habe die große Bedeutung erkannt, die es hat, Deutsch zu lernen, und ich habe gemerkt, dass ich mich auch in Deutschland beruflich verwirklichen kann. Die Förderprogramme haben mich motiviert und zu neuen Einsichten gebracht und ich weiß jetzt, dass es sich lohnt, sich für die sprachliche Integration einzusetzen.

Chancengleichheit und sprachliche Experimente

Wenn ich Wünsche für die zukünftige Integrationsarbeit in Deutschland aufstellen könnte, gäbe es vor allem zwei Sachen. Als erstes würde ich die bestehenden Kurse für Migranten einheitlicher aufteilen, so dass die sprachlichen Niveauunterschiede nicht so groß sind. Davon würden alle mehr haben – auch die Lehrkraft, denn es ist ja fast eine unmögliche Aufgabe, alle Lerner in einer bezüglich des sprachlichen Niveaus sehr heterogenen Gruppe zu berücksichtigen. Ich denke, dass auch mehr Teilnehmer auf diese Weise die Prüfungen bestehen würden.

Die andere Sache, für die ich mich einsetzen würde, wären Deutschkurse für alle Menschen, die nach Deutschland kommen, egal wie ihre Aufenthaltsbedingungen sind. Die sprachlichen Grundlagen erleichtern den Aufenthalt in einem Land enorm und gestatten dem jeweiligen Menschen viel mehr Möglichkeiten, den Alltag zu meistern. Hier sollten alle Menschen die gleiche Chance bekommen! Das unangenehme Gefühl des sprachlichen Vakuums habe ich selbst erlebt, als ich gerade nach Deutschland gekommen bin und den Integrationskurs angefangen habe. Die anderen Teilnehmer waren etwas fortgeschrittener als ich und konnten sich schon vorstellen. Als ich dran war, konnte ich fast nichts sagen. Das ist ein komisches Gefühl. Zum Glück konnte ich mich aber auch bald auf Deutsch vorstellen und im Kurs mitreden.

Wege und Umwege zum Studium

In meiner Heimat in Dagestan habe ich von 2001 bis 2006 ein Studium im Bereich Bauingenieurwesen und Immobilienwirtschaft absolviert und bin also Diplomingenieur. Allerdings habe ich gewusst, dass es wahrscheinlich schwierig wird, in Deutschland eine Arbeit als Ingenieur zu finden. Die vorher erwähnte Förderung durch die Otto-Benecke-Stiftung war sehr aufschlussreich. Ich wurde sogar dazu aufgefordert, an der Universität weiter zu studieren und habe auch die Zulassung zum Studium bekommen. Das waren erst mal gute Nachrichten! Später gab es aber Probleme, weil ich wegen meines Diploms aus der Heimat kein BAföG beziehen konnte. Als ich daraufhin meinen Abschluss in Deutschland anerkennen lassen wollte, wurde mein Diplom nur als deutsches Abitur

Aufbauen und konstruieren in Deutschland

anerkannt. Das war erst mal ein großer Schlag und ich hatte das Gefühl, die fünf Jahre im Studium einfach verschenkt zu haben. Mittlerweile hat sich alles aber zum Guten gewendet, denn jetzt studiere ich an der Fachhochschule in Erfurt im ersten Semester Bauingenieurwesen. Ja, ich bin Student! Und BAföG kann ich sogar auch beziehen.

Natürlich ist es nicht so einfach für mich auf Deutsch zu studieren und u. a. die ganzen Fachbegriffe zu lernen. Weil ich mir Zeit gebe und zu Hause auch fleißig übe, komme ich mit dem Studium schon zurecht. Aus einigen Fächern aus meinem Studium in Russland kann ich auch Wissen übertragen – das ist selbstverständlich von Vorteil.

Das Studium steht neben der Familie auch ganz zentral in meinem Alltag. So bin ich in der Regel von 8.00 – 15.00 Uhr in der Fachhochschule. Hier wird dann jede Menge studiert – von Baumechanik über Bauchemie und Ingenieurmathematik. Am Nachmittag verbringe ich meine Zeit mit den Kindern. Wenn sie schlafen, hole ich wieder die Bücher aus der Tasche. Im Facebook habe ich mit meinen Kommilitonen eine Gruppe, in der wir uns „treffen“. Hier steht immer Aktuelles über die Veranstaltungen und wir tauschen uns online über Fachinhalte aus. Ganz schön praktisch!

Die Praxis und die Pläne als Ingenieur

Auch wenn ich in der Heimat und in Deutschland vor allem studiert habe, konnte ich auch ein bisschen Arbeitserfahrung in meiner Branche sammeln. Diese verleiht mir eine Praxisdimension zum Studium und vertieft meine Einsichten in die Arbeit und Aufgaben eines Ingenieurs. Nach meinem Studium in Dagestan und vor der Ankunft in Deutschland habe ich ein halbes Jahr in einem Ingenieurbüro als Konstrukteur gearbeitet, dann kam aber mein Visum und ich bin zu meiner Frau nach Deutschland gezogen.

Das Arbeitsverhältnis ist aber nicht meine einzige Praxiserfahrung gewesen. Als Teil der Integrationsmaßnahmen vom BAMF und der Otto-Benecke-Stiftung konnte ich Praktika absolvieren. So hatte ich die Gelegenheit, drei Monate mit einem Bauingenieur zusammenzuarbeiten. Hier konnte ich Erfahrung im Büro und auf der Baustelle sammeln. Kurz darauf hatte ich im Rahmen des Integrationskurses ein vierwöchiges Praktikum bei einem Bauunternehmen. Die Praktika sind wertvoll, aber möchte man als Praktikant wirklich einen Gewinn daraus ziehen, sollten sie länger als vier Wochen dauern, damit man sich richtig einarbeiten kann. Ich finde es für den Praktikanten auch vorteilhaft, wenn die Praktika mit einem Zeugnis bescheinigt werden. So hat man Praxiserfahrung vorzuweisen, wenn man sich später um den ersten Job bewirbt. Mir persönlich war es sehr wichtig, im Praktikum gute Leistungen zu bringen – pünktlich die Arbeit anzufangen und die anderen Bauingenieure kennenzulernen. Insgesamt habe ich einen großen Gewinn aus den Praktika gezogen

und dabei Spaß gehabt. Für meine Zukunft als Bauingenieur habe ich schon Pläne gemacht und Ideen aufgestellt, doch im Vordergrund steht vor allem, erfolgreich durchs Studium zu kommen.

Über Skype und Thüringer Lieblingsorte

Um den Kontakt zu meiner Familie und meinen Freunden in Dagestan aufrechtzuerhalten, benutze ich fleißig die sozialen Foren im Internet und Skype. Das sind ganz wichtige Werkzeuge für mich, denn natürlich vermisse ich meine Lieben in Dagestan. Letzten Sommer war ich in Russland. Gerne möchte ich mit meiner Frau und meinen Kindern einmal jährlich hinreisen. Ich fühle mich aber auch hier in Thüringen wohl und habe Freunde und Kontakte gefunden. Meine Lieblingsorte in Thüringen habe ich auch gefunden (mein eigenes schönes Zuhause in Erfurt zählt dazu) – zum einen die Moschee in Erfurt; hier verrichten Muslime ihre Gebete und hier treffe ich immer muslimische Freunde fast egal zu welcher Uhrzeit. Der andere Ort ist die Fachhochschule in Erfurt. Hier verbringe ich jede Woche viele Stunden mit Studieren. Außerdem schlendere ich gerne durch die städtischen Parks mit der Familie und die Kinder spielen auf den Spielplätzen. Wenn mir Zeit übrigbleibt, versuche ich diese mit meiner Familie und meinen Freunden zu verbringen.



Vom mexikanischen Sommer zum deutschen Herbst



Das Aktivitätsniveau von Iliana Rodriguez (31) ist seit ihrer Ankunft in Deutschland im Winter 2009 von beeindruckender Intensität gewesen – die junge Frau hat nicht nur in Deutschland den Führerschein gemacht, ihre Deutschkenntnisse verbessert und Deutschen ihre spanische Muttersprache beigebracht – mittlerweile hat sie auch einen Arbeitsvertrag bei einem Ilmenauer Unternehmen bekommen. Wie sie von ihrer Heimat in der mexikanischen Stadt Cautla, 120 km südwestlich von Mexiko Stadt gelegen, über den Atlantik nach Ilmenau gekommen ist, berichtet uns die weltgewandte Iliana hier.

Auf der internationalen Bühne im Beruf und Privaten

Von Mexiko habe ich eine Ausbildung als Außenhandelskauffrau im Bereich *International Business* mitgebracht. Ich mag den Kontakt und die Dynamik, die man im internationalen Austausch erlebt. Zusätzlich habe ich auch die Qualifikation erworben, meine Muttersprache Spanisch als Fremdsprache unterrichten zu können. Nach dem Studium bin ich für ein Jahr nach Frankreich gegangen, um meine Französischkenntnisse zu vertiefen und als Assistentin in einem Gymnasium Unterrichtserfahrungen zu sammeln. Der Aufenthalt in Frankreich war auch mein erster Besuch in Europa. Nach dem Jahr in Frankreich bin ich nach Mexiko zurückgegangen und habe in meiner Stadt Cautla eine Stelle als Außenhandelskauffrau bei der deutschen Firma Continental begonnen. Hier hatte ich u. a. geschäftlichen Kontakt mit einem sympathischen deutschen Mann, der bei einer Firma in den USA arbeitete. Ja, und aus diesem geschäftlichen Kontakt ist Liebe geworden! Ich bin zu meinem jetzigen Mann in die USA gezogen. Insgesamt haben wir dort fast vier Jahre verbracht. Das war eine tolle Zeit – es hat mir sehr viel gebracht im Ausland zu leben; Länder, Kulturen und Sprachen kennenzulernen. Mein Englisch habe ich natürlich auch sehr verbessern können, was für meine beruflichen Aktivitäten von großem Vorteil ist.

Von den Vereinigten Staaten nach Deutschland – erst mal gedanklich

Ich bin durch meine Berufswahl und meine Auslandserfahrung zwar schon sehr international orientiert, trotzdem muss ich ehrlich sagen, dass ich nicht davon ausgegangen bin, dass ich in Deutschland wohnen würde. Mein Mann ist aber aus Ilmenau und wollte in seiner Heimat gerne promovieren. Aus diesem guten Grund sind wir nach Ilmenau gekommen. Ich lebe hier seit Weihnachten 2009 und mein Mann ist auf gutem Wege mit der Doktorarbeit. Ich habe schon vor dem Umzug Deutschland beschnuppern können, denn während meines Aufenthaltes in Frankreich konnte ich München besuchen und durch meine Stelle bei Continental in Mexiko bin ich zweimal geschäftlich in Frankfurt gewesen. Ich erinnere mich noch an die ersten Eindrücke von Deutschland, als ich in München aus dem Zug gestiegen bin: das Deutsch klang im Vergleich

mit dem melodischen und vokalreichen Französisch, das ich ja im Ohr hatte, etwas stachelig und hart. Aber München hat mir sehr gefallen, vor allem die kulturellen Angebote und die traditionelle Innenstadt. Aber damals hatte ich noch lange nicht an Deutschland als meine neue Heimat gedacht.

Und dann was? ... Die Ankunft in Ilmenau

Zu Weihnachten 2009 bin ich dann in Ilmenau angekommen. Nicht lange konnte ich mich aber über Weihnachten hinaus entspannen, denn kurz nach meiner Ankunft habe ich durch die Ausländerbehörde vom Integrationskurs an der Volkshochschule in Ilmenau erfahren. Ich habe mich gleich für den ersten Kurs angemeldet. Aus Mexiko brachte ich als Forderung für das Visum Deutschkenntnisse auf dem Niveau A1 mit, die ich im Integrationskurs sehr erweitern konnte. Jeder Migrant sollte meiner Meinung nach diesen Kurs besuchen, denn man lernt nicht nur Deutsch, man findet auch die ersten sozialen Kontakte – beides ist sehr wichtig, wenn man in einem Land Neuankömmling ist. Der Integrationskurs hat wirklich Spaß gemacht und außer der Sprache haben wir auch Kulturelles und Gesellschaftliches über Deutschland erfahren. Der Integrationskurs ging im Juli 2010 zu Ende und jetzt spreche ich Deutsch auf dem Niveau B2.

Es gab noch einen großen Bonus in meiner Begegnung mit der Volkshochschule: Es stellte sich heraus, dass die Volkshochschule eine Lehrkraft für Spanisch suchte – das hat hervorragend gepasst, denn meine Muttersprache ist ja Spanisch, und ich habe die Qualifikation als Lehrkraft! Ich wollte gerne unterrichten und mich auch durch eine Arbeit stärker integrieren. So wurde ich Spanischlehrerin. Anfangs hatte ich zwei Kurse. Das wurde immer mehr. In diesem Semester leite ich z. B. fünf Kurse. Zwischendurch habe ich sogar sonntags unterrichten müssen. Mir macht es großen Spaß zu unterrichten und selbst lerne ich auch viel über meine eigene Muttersprache. Auch konnte ich an mehreren Fortbildungen für Lehrer teilnehmen. Das ist wirklich super! Allerdings bin ich momentan sehr beschäftigt, weil ich neulich eine Vollzeitstelle als Außenhandelskauffrau angenommen habe – und natürlich weiterhin die Spanischkurse durchführe. Dass ich mich in Deutschland gelangweilt habe, ist noch nicht vorgekommen.

Vom mexikanischen Sommer zum deutschen Herbst

Auch beruflich Fuß fassen

Von Anfang an war mir klar, dass ich in Deutschland berufstätig werden möchte. Ich habe mich in Erfurt, Suhl und überall beworben. Ich wollte ja, dass es mir gelingt eine Stelle zu finden, und ich habe es vermisst „richtig“ zu arbeiten. Die Spanischkurse an der Volkshochschule waren ein toller Anfang, aber doch keine volle Stelle. Schließlich hat es mit der Jobsuche geklappt: Über die Arbeitsagentur hat mich eine Firma in der Nähe von Ilmenau gefunden und kontaktiert. Darüber habe ich mich sehr gefreut – nach meinen Anstrengungen ist die Arbeit zu mir gekommen – und dann ist der Firmensitz sogar nur wenige Kilometer von Ilmenau entfernt! Anfang November habe ich die Stelle angetreten und bin jetzt in der Probezeit. Gerade lerne ich meine Kollegen und Arbeitsaufgaben kennen. Die Arbeit hat das Potenzial, dass ich meine Sprachen einsetzen kann, mit Kunden kommunizieren werde und mich mit dem Verkauf avancierter Technik auseinandersetzen kann. Das kommt ziemlich nah an meine Wünsche für meine Traumstelle. Gerne würde ich auch Dienstreisen unternehmen und mich persönlich mit den Geschäftspartnern treffen. Mit der neuen Stelle und mit den Spanischkursen bin ich momentan manchmal ein bisschen aus der Puste, aber grundsätzlich freue ich mich über meine Situation und darüber, dass ich auch beruflich in Deutschland angekommen bin.

Übers Autofahren und taktiles Miteinander – interkulturelle Erfahrungen

Ich bin schon ein bisschen stolz darauf, dass ich in Deutschland den Führerschein gemacht habe – denn ich hatte ja zu der praktischen und theoretischen Führerscheinprüfung auch eine sprachliche Herausforderung zu bewältigen. Eigentlich habe ich schon aus Mexiko einen Führerschein mitgebracht. Weil aber die Verkehrsregelung in Deutschland doch etwas anders ist, wollte ich lernen, hier ordnungsgemäß Auto zu fahren, denn meines Erachtens fahren die Deutschen im Allgemeinen sehr korrekt.

Ein zwischenmenschlicher Unterschied zwischen Mexiko und Deutschland, der mir ziemlich schnell auffiel, ist, dass wir in Mexiko – was soll ich sagen – im Umgang miteinander taktiler und offener sind. So umarmen und küssen wir gerne Familie und Freunde. In Deutschland ist die zwischenmenschliche Begegnung nicht so herzlich – die Deutschen sind auf dem Gebiet eher zurückhaltend. Dies hat mir besonders anfangs Schwierigkeiten bereitet und ich habe überlegt, wie ich z. B. meine Schwiegereltern begrüßen kann. Auch ist es schwieriger in Deutschland Freunde zu finden – man braucht dafür mehr Zeit als in Mexiko. Gelingen die Freundschaftsaufnahmen, kann man aber davon ausgehen, dass die Freundschaft tiefer und fester ist als in Mexiko. In Mexiko ist unter jungen Leuten immer was los und ganz schnell hat man eine Einladung – man lernt rasch Freunde kennen. Gerne möchte ich

auch deutsche Freunde finden. Bis jetzt sind meine Freunde fast alle aus dem Ausland.

Das allerschönste an Deutschland ist für mich die Sicherheit, z. B. auf der Straße. Diese Sicherheit hat man nicht automatisch in Mexiko. Ich weiß, dass meine zukünftigen Kinder in Deutschland gut und geborgen aufwachsen können. Dieses Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit ist einfach sehr wichtig für den Menschen. Die Kehrseite der Sicherheit und der ruhigen Straßen ist es, dass die Stadt doch manchmal ein bisschen zu ruhig ist, wenn ich zwischendurch gerne „Action“ hätte.

Die deutsche Natur und die Deutschen in der Natur

Warum meine Schüler im Spanischkurs immer wissen wollten, was *Wandern* auf Spanisch heißt, hat mich gewundert, genauso wie ich darüber staunte, dass die Deutschen immer im Wald sportlich herumlaufen. Jetzt weiß ich, dass die Deutschen beim Wandern die Natur genießen. Die Natur war in Mexiko für mich kein Thema, worüber wir uns unterhielten. Wir sind zwar zum Strand gegangen, haben uns aber in dem Sinne nicht in der Natur aufgehalten oder uns mit ihr besonders beschäftigt. Mittlerweile habe ich auch gelernt, die Schönheit der Natur zu genießen und zu bewundern. Wenn ich ein bisschen mehr Zeit habe, möchte ich auch wandern, vielleicht im Herbst, meiner Lieblingsjahreszeit. Die wundervollen Farben des Herbstes kannte ich bisher gar nicht. Als Kind hatte ich in meinem Zimmer ein Poster mit einem schönen Bild herbstlich bunter Blätter. Dieses Bild hielt ich für ein Fantasie-Bild, bis ich erfuhr, dass es in anderen Ländern tatsächlich so ist. In meiner Region in Mexiko sind die Blätter das ganze Jahr hindurch grün. Die Herbstfarben beeindruckten mich sehr, aber an den richtigen Winter habe ich mich noch nicht gewöhnt. Mein „Klimaziell“ ist es, im Winter wenn die Kälte und der Schnee kommen, mit den Deutschen sagen zu können: *Ja, das gefällt mir!*



Durch Weiterbildung und Zielsetzung den Job finden



Jana Bačová (31) und ihr Mann hatten Umzugspläne. Sie wollten von ihrer Stadt Prešov in der Slowakei ins Ausland ziehen, um gemeinsam neue Erfahrungen zu sammeln. Janas Ehemann, der von Beruf Elektroingenieur ist, schickte Bewerbungen ins Ausland – nach England, Irland und eben auch Deutschland. Schließlich bekam er eine Stelle als Ingenieur bei einer Ilmenauer Firma und die Familie Bačová fuhr mit Sack und Pack nach Deutschland. Die kleine Familie – die sich seit der Ankunft in Ilmenau um eine kleine Tochter erweitert hat – ist seit 2008 in Ilmenau. Seitdem ist vieles passiert.

Auf dem Weg in die neue Heimat

Ich hatte grundsätzlich Vertrauen, dass unser Umzug nach Deutschland und Ilmenau gut klappen würde. Wenn Probleme aufkommen, werden wir sie lösen. Mit dieser Einstellung sind wir über die Grenze nach Deutschland gefahren. Außerdem hat mir mein Mann auch Sicherheit gegeben und so konnte ich auf der ersten Autofahrt in Deutschland die breiten, komfortablen Autobahnen und die imposante Größe des Landes bestaunen und mit den kleineren Verhältnissen in der Slowakei, unserem Heimatland, vergleichen. Mittlerweile sind wir in Ilmenau in vielerlei Hinsicht gut angekommen, auch wenn der Anfang doch mit einigen Herausforderungen verbunden war.

Wie vereinbart man einen Termin auf Deutsch?

Für meinen Mann war der Anfang in Deutschland sicher einfacher als für mich, denn er hatte einen Job und konnte mit seinen Kollegen Englisch sprechen. Auf Deutsch konnten wir anfangs nur *Guten Tag* und *Auf Wiedersehen* sagen. Ich muss zugeben, dass ich mich sprachlich verloren gefühlt habe. Das war wirklich kein angenehmes Gefühl. Zum Glück haben wir in Ilmenau schnell andere slowakische Familien kennengelernt, die uns sehr geholfen haben. Denn wie kauft man ein und wie bestellt man einen Termin z. B. beim Amt oder Arzt, wenn man kein Deutsch kann? Das ist ganz schön schwierig. Mittlerweile habe ich durch den Integrationskurs an der VHS Ilmenau viel Deutsch gelernt und die anfänglichen Probleme sind längst Vergangenheit.

Jobsuche und Familienzeit

Während mein Mann arbeitete, war ich zu Hause und habe mich um meine Jobsuche gekümmert. In der Slowakei habe ich in den Fächern Religion und Ethik einen Magisterabschluss und hatte auch die staatliche Prüfung als Lehrkraft für Englisch abgelegt und Erfahrungen gesammelt. Es war mir aber klar, dass ich mit begrenzten Deutschkenntnissen wahrscheinlich nicht auf Anhieb einen Job bekomme, der einen Magister erfordert. Im Hotel habe ich Arbeit als Zimmermädchen gefunden, den ich aber nach zwei Monaten

aufgeben musste, denn ich war schwanger und der Job war durch körperlich anstrengende Arbeit geprägt. Dann kam durch die Schwangerschaft und Elternzeit eine Phase, in der ich mich nicht so sehr mit Jobsuche, Weiterbildung und beruflicher Qualifizierung auseinandersetzen konnte.

Mittlerweile ist unsere Tochter schon 2,5 Jahre alt und besucht tagsüber den Kindergarten. Ich habe mich mit meinen Möglichkeiten in Deutschland auseinandersetzen können. So lasse ich gerade meinen Abschluss aus der Slowakei in Deutschland anerkennen. Auf das Ergebnis warte ich gespannt, denn es ist meines Erachtens nicht so einfach, ausländische pädagogische Abschlüsse anerkannt zu bekommen. Vielleicht wird mein Abschluss auch nur teilweise anerkannt, aber da ich aus einem EU-Land komme, bin ich guter Hoffnung.

Mit Freude und Freunden die deutsche Sprache lernen

Das Erste, womit ich nach der Elternzeit angefangen habe, war der Integrationskurs in der Volkshochschule im Februar 2011. Der Integrationskurs war sehr aufschlussreich und schön für mich. In der Gruppe waren wir ungefähr 15 Teilnehmer aus vielen Ländern. Wir hatten im Kurs viel Spaß miteinander und haben Gemeinschaft erlebt – so waren wir alle in der gleichen Situation und konnten konkrete Problemstellungen und Erfahrungen miteinander teilen. Dazu war ich nach vielen Jahren zum ersten Mal wieder in der Schule; diesmal als Schülerin und nicht als Lehrerin. Nicht nur die deutsche Sprache haben wir im Kurs lernen oder verbessern können, wir haben uns auch mit interkulturellen Fragen beschäftigt, in dem wir die Ähnlichkeiten und Unterschiede unserer Heimatländer besprochen und mit der deutschen Kultur verglichen haben. Dabei hatte ich es als Slowakin sicherlich einfacher als meine Kurskollegen aus Ländern, die sich von Deutschland viel mehr unterscheiden als die Slowakei. Insgesamt hatte ich einen großen Gewinn vom Integrationskurs, vor allem weil meine deutsche Sprache sich sehr verbessert hat. Vor dem Kurs hatte ich Angst, Deutsch zu sprechen, weil ich wusste, dass mein Deutsch „eine Katastrophe“ ist. Jetzt kommuniziere ich mit viel mehr Selbstvertrauen auf Deutsch – das macht Spaß! Ich komme mir ein bisschen wichtigtuerisch vor, wenn ich sage, dass ich den Integrationskurs mit einem sehr guten

Durch Weiterbildung und Zielsetzung den Job finden

Ergebnis abgeschlossen habe – nur einen einzigen Punkt habe ich verloren. Darauf bin ich schon ein bisschen stolz! Am wichtigsten ist aber die Bestätigung, dass ich auf Deutsch gut und qualifiziert kommunizieren kann.

Weiterbildung und berufliche Ziele

Nach dem Ende des Integrationskurses im Juni 2011 habe ich gleich eine Weiterbildung angefangen, um mich für den deutschen Arbeitsmarkt weiter zu qualifizieren. Durch die Arbeitsagentur habe ich die Bildungsprämie zugeteilt bekommen und habe im *Institut für Kreatives Lernen* in Ilmenau die passende Weiterbildung für mich ausgesucht. Ich mache den sogenannten *Europäischen Wirtschaftsführerschein*, der mir weitere Qualifikationen u. a. im Bereich der Buchführung, Bilanzierung und des Wirtschaftsrechts verleiht – in diesem Bereich möchte ich in Deutschland gerne tätig werden. Ich finde es wichtig, dass ich mich gut qualifiziere und dadurch mehr berufliche Möglichkeiten offen halte. Die Weiterbildung schließe ich Anfang Dezember 2011 ab. Aus der Slowakei bringe ich im Bereich der Bürotätigkeiten Erfahrungen mit, da ich vier Jahre an der Handelsakademie gelernt habe. Schon jetzt kümmere ich mich um die Jobsuche. Am allerliebsten wäre mir ein Job in einem Unternehmen, das im Bereich soziale Arbeit engagiert ist. So z. B. wie die Diakonie in Thüringen oder Organisationen, die Entwicklungsländer unterstützen. In der Organisation oder Verwaltung einer solchen Firma zu arbeiten wäre mein Traum. Mir kommt eine Arbeit vor allem sinnvoll vor, wenn der Mensch und nicht in erster Linie der Umsatz im Fokus steht. Wenn ich zum neuen Jahr noch keinen Job gefunden habe, werde ich Firmen, die mich interessieren, vielleicht ein zweiwöchiges freiwilliges Praktikum anbieten, damit mich die Firmen kennenlernen und auch meine Kompetenzen entdecken können. Ich denke, dies ist eine gute Art und Weise Kontakt zu etablieren.

Herzlich Willkommen in Deutschland – wie sagen wir das am besten?

Um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland zu fördern, sind meiner Meinung nach die Integrationskurse sehr gut. Ich halte es für äußerst sinnvoll, den Migranten gleich am Anfang ihres Integrationsprozesses einen Sprach- und Orientierungskurs anzubieten, denn Basiskenntnisse der deutschen Sprache sind für mich entscheidend für eine erfolgreiche Integration in die neue Gesellschaft. Somit kann man Integrationskonflikte und -schwierigkeiten besser vermeiden, die vielleicht viel später teure Lösungen fordern würden. Auch ist es wirklich hilfreich, dass die Kosten für die Integrationsmaßnahmen durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) und das Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ganz oder teilweise übernommen werden, denn in dieser Weise hat jeder Migrant unabhängig von seiner finanziellen Lage die Möglichkeit am Integri-

ationskurs teilzunehmen. Dies ist keine Selbstverständlichkeit in allen Ländern. Ein Vorteil wäre es allerdings, die Integrationskurse nicht nur vormittags anzubieten. Würden sie auch am Nachmittag stattfinden, könnte eine größere Zielgruppe, z. B. auch Berufstätige teilnehmen.

Über die Frage, wie man die Offenheit potentieller Arbeitgeber gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund stärken könnte, habe ich mir Gedanken gemacht. Allerdings kann ich nicht ganz einschätzen, ob die Idee gut ist oder bloß ein Beispiel positiver Diskriminierung darstellt. Aber wie wäre es, wenn ein Unternehmen finanzielle Unterstützung bekommen könnte, wenn es einen Migranten als Mitarbeiter einstellt? Ganz allgemein finde ich es sehr aufschlussreich, wenn verschiedene Nationalitäten zusammenarbeiten, denn es entstehen in dieser Weise ganz neue Ideen. Man kann viel voneinander lernen. Das habe ich selbst erfahren, als ich in der Slowakei an einem internationalen Comenius-Projekt teilgenommen habe.

Bilanz der bisherigen Zeit in Deutschland

Ich finde, dass Deutschland das Land der Möglichkeiten ist. Wenn man sich für ein bestimmtes Thema interessiert, gibt es für jeden die Chance sich damit zu beschäftigen – auch wenn man nicht so viel Geld hat, denn dann kann man Unterstützung beantragen und auch fürs Studium gibt es finanzielle Hilfsleistungen. Dies bedeutet, dass fast alle Bürger die gleichen Rechte z. B. auf Bildung haben und dies schätze ich sehr.

Für meine kleine Familie ist die Entscheidung nach Deutschland zu migrieren richtig gewesen. Mein Mann hat mittlerweile seine Traumbeschäftigung als Doktorand an der TU-Ilmenau bekommen und ich bin auch gut dabei mit der Weiterbildung. Mein Wunsch ist es, dass ich in der Jobsuche erfolgreich bin. Privat würde ich gerne meinen Freundeskreis auch durch deutsche Freunde erweitern, denn damit hapert es noch. Man darf sich beim Umzug ins Ausland nicht durch die anfänglichen Schwierigkeiten abschrecken lassen, denn mit der Zeit wird man stärker. Ich kann sagen, dass es gut ist, so wie es ist.



Jetzt bin ich Schulbegleiterin ...



Für die 47jährige Switlana Stamberger ist es von größter Wichtigkeit arbeitstätig zu sein. Jeden Tag ihre Kompetenzen zum Einsatz bringen zu können und das Gefühl zu haben, gebraucht zu werden, stärkt für sie die Lebensqualität. An ihrer jetzigen Arbeit als Schulbegleiterin hat sie große Freude – nicht nur weil sie als ausgebildete Lehrerin für Blinde und Sehbehinderte ihre Erfahrungen und Fertigkeiten einsetzen kann, sondern auch weil sie die Arbeit mit Kindern bereichert. Der Weg zum Job ist aber nicht ohne Kurven und Hügel – und es braucht Kraft und Einsatz diese zu überwinden. Hier reflektiert die gebürtige Ukrainerin über das Leben und Arbeiten in Deutschland, über die ukrainische Heimat und über Verluste und Gewinne, wenn das Herz in zwei – ja, vielleicht schon drei – Ländern zu Hause ist.

Vier Generationen – drei Länder

In unserer Familie leben vier Generationen in drei Ländern. Alle sind wir Ukrainerinnen, aber meine Tochter und mich hat es in die weite Welt verschlagen – und zwar wegen der Liebe. Seit 2005 lebe ich mit meinem deutschen Ehemann in Thüringen, während meine Tochter und meine Enkelin in Italien und meine Mutter in der ukrainischen Heimat wohnen. Ganz schön verstreut sind wir, was nicht immer einfach ist, zumal wir uns gegenseitig vermissen und ich natürlich sehr gerne viel mehr Zeit mit meinen Lieben hätte. Die Anwesenheit geliebter Personen würde einiges erleichtern, was in der neuen Heimat schwierig ist. Auch wenn ich meine Familie und meine ursprüngliche Heimat vermisse, ist es mittlerweile so, dass ich nach einem Urlaub in der Ukraine wieder nach Deutschland zurück möchte. Hier lebe ich mich ein und lerne die Mentalität kennen. Hier bin ich verheiratet und hier fühle ich mich gut aufgehoben, auch wenn ich zugeben muss, dass ich mir das Leben in Deutschland in Träumen schon müheloser und harmonischer vorgestellt habe. Eine gewisse Gespaltenheit zwischen „meinen Ländern“ werde ich wahrscheinlich immer spüren. Ich bin sehr dankbar für die guten sozialen Bedingungen in Deutschland – hier denke ich z. B. an die finanzielle Unterstützung für Arbeitslose – niemand ist hier wirklich verloren. Das finde ich sehr sympathisch. Gleichzeitig schmerzen mich die sozialen und politischen Umstände in der Ukraine, mit denen meine Landsleute klarkommen müssen. Das Leben dort ist nicht einfach – man ist viel mehr auf sich gestellt, Wohn- und Arbeitslosengeld gibt es nicht.

Lehrerin für Sehbehinderte

Ich bin von Beruf Lehrerin für Blinde und Sehbehinderte. In der Ukraine habe ich 13 Jahre als Lehrerin mit Kindern in der Grundschule gearbeitet und habe daher eine solide Arbeitserfahrung in dem Bereich. Als Lehrerin war ich für viele Fächer zuständig – z. B. Mathe und Geographie – und ich musste mich um Kinder mit ganz besonderen Bedürfnissen kümmern, sie beim Lernen unterstützen und fördern; eine Arbeit, die mir wirklich sehr gefallen hat.

Mein Diplom und meine Zeugnisse aus der Ukraine habe ich längst ins Deutsche übersetzt, habe sie aber nicht in Deutschland anerkennen lassen, denn ich denke, dass ich vieles in Form von Weiterbildungen nachholen müsste. Gerne würde ich das tun! Aber für Weiterbildungen braucht man einen finanziellen Freiraum, der mir momentan nicht zur Verfügung steht. Über meinen jetzigen Job als Schulbegleiterin in Suhl freue ich mich sehr. Davon möchte ich Ihnen natürlich auch erzählen, dem Job ging aber meine Teilnahme am ESF-BAMF-Programm *Berufsbezogene Deutschförderung* in der Volkshochschule Meiningen voraus.

Im ESF-BAMF-Programm zu praktischen Erfahrungen

Im ESF-BAMF-Kurs *Berufsbezogene Deutschförderung*, den ich 2011 begonnen habe, lernten wir zahlreiche nützliche Sachen, die auch nach dem Kurs einen Wert haben – so z. B. wie man auf Deutsch Bewerbungen schreibt. Wir konnten auch unsere Computerkenntnisse erweitern und in verschiedene Jobs einen Einblick gewinnen – z. B. in die Floristik. Wir hatten eine tolle Lehrkraft und waren zusammen eine bunte internationale Gruppe, in der ich mich wohl gefühlt habe. Mit einigen der Teilnehmer bin ich noch in Kontakt, auch wenn es im hektischen Alltag schwierig sein kann, freie Termine für einen gemeinsamen Kaffee zu finden. Das Aufschlussreichste am Kurs war für mich mein Praktikum im Integrativkindergarten. Hier habe ich alle Tätigkeiten im Alltag der Kinder mitgemacht – mit ihnen gespielt, ihnen Geschichten vorgelesen und mit ihnen gegessen. Das war wirklich eine interessante Arbeit, bei der ich auch meine Erfahrungen als Lehrerin einbringen konnte. Die Arbeit mit Kindern ist einfach das Richtige für mich! Unter den Mitarbeitern im Kindergarten wurde ich nach einer kurzen Kennenlernphase freundlich aufgenommen.

Wenn ich doch Wünsche zum Kurs *Berufsbezogene Deutschförderung* aufstellen könnte, wünschte ich mir viel mehr Sprachunterricht – denn die Sprache ist zwischen den anderen Aktivitäten ein bisschen zu kurz gekommen, und dabei ist sie das allerwesentlichste Werkzeug, um mit Menschen

Jetzt bin ich Schulbegleiterin ...

in Kontakt zu treten. Durch den Kurs habe ich Deutsch auf dem Niveau B1 vertieft. Viele Inhalte im Kurs habe ich bereits nutzen können. Bei manchen Sachen gestaltet sich die Wirklichkeit doch anders als bei den Aktivitäten im Kurs und man muss die Erfahrungen im „wirklichen Leben“ machen. Auch würde ich den Kurs etwas verlängern, denn ein halbes Jahr ist zu kurz, um wirklich tiefgründig zu lernen. Zur Volkshochschule bin ich immer gerne gegangen, denn hier herrscht eine sehr angenehme Offenheit. Man bekommt immer Hilfe oder einen guten Rat. Den Kurs musste ich allerdings vorzeitig abbrechen, weil ich zu einem Job als Schulbegleiterin gekommen bin.

Arbeitssuche mit dem Ergebnis Lebenshilfe

Als Arbeitslose bin ich mehrfach zur Arbeitsagentur gegangen, auch wenn ich nach dem ersten Besuch dachte, dass ich nicht wieder hingehen kann, so unangenehm waren meine Erlebnisse mit einer Beraterin, die meine Deutschkenntnisse in Frage gestellt hat. Das war sehr verletzend. Zum Glück ging ich aber doch ein zweites Mal und kam zu einer sehr kompetenten und freundlichen Mitarbeiterin, die sich für mich eingesetzt hat und auf meine Qualifikationen eingegangen ist. Sie hat mir einen Job bei der Lebenshilfe vermittelt. So war ich ungefähr ein Jahr lang in einer befristeten Stelle als Betreuerin in einer Gruppe von Menschen mit besonderen Pflegebedürfnissen tätig. Diese Arbeit hat mit so gut gefallen, dass ich unbedingt bei der Lebenshilfe bleiben wollte – es gab aber keine freien Stellen. Eine alternative Lösung war, dass ich in der Bastelwerkstatt mit behinderten Menschen arbeiten konnte. Hier hatte ich nicht so viele wöchentliche Arbeitsstunden und auch war die Arbeit finanziell nicht so attraktiv, aber doch viel besser als gar nichts. Und letztendlich ist mein jetziger Job daraus entstanden, denn eines Tages habe ich das Angebot bekommen, Schulbegleiterin zu werden. Bei der Lebenshilfe wussten sie ja, dass ich Lehrerin für Sehbehinderte bin.

Tätigkeit als Schulbegleiterin – toll, seine Kompetenzen einbringen zu können!

Ich habe mich über meine neue Möglichkeit natürlich sehr gefreut, war aber auch ein bisschen unsicher, weil ich ja etliche Jahre nicht in meinem Beruf tätig war. Letztendlich hat aber alles geklappt – das Sozialamt und die Eltern haben zugestimmt. Für die Eltern waren nicht meine Deutschkenntnisse, sondern meine persönlichen Kompetenzen vorrangig. Ich lernte den Jungen kennen und wir haben uns schnell gut verstanden – also stand nichts mehr meinem neuen Job im Wege. Jetzt bin ich seit August 2011 als Schulbegleiterin tätig. Dabei erfülle ich eine wichtige Rolle für die Integration eines Jungen mit Förderbedarf in seiner Klasse. Er besucht eine normale Grundschule und ich unterstütze ihn bei seinen Schulaktivitäten und nehme auch an relevanten Sitzungen mit Lehrern, Schulleitung und Eltern teil. Mir gefällt diese Tätigkeit sehr. Auf's Erste ist die Stelle auf das aktuelle Schuljahr begrenzt und ist keine volle Stelle, aber ich freue mich sehr, einen Arbeitsvertrag zu haben. Ich möchte mich einbringen, entwickeln, engagieren und in Deutschland vorwärts kommen – das kann ich am besten durch die Arbeit. Auch hilft mir der tägliche Kontakt mit Kollegen und Schülern, meine Sprachkenntnisse zu erweitern. Ich kann einfach nicht zu Hause sitzen – ich möchte eine Arbeit haben und mit der Zeit auch natürlich gerne eine feste Stelle. Das und gesund zu bleiben sind meine Wünsche für die Zukunft.

Inhalt

Vorwort	3
Hintergrundinformationen	4
Strab Ingenieurholzbau Hermsdorf GmbH	5
Vom Praktikum in eine feste Stelle als Bauingenieur	7
Von JiangXi nach Ilmenau	9
Familienunternehmen Hörisch-Präzision GmbH in Apolda	11
In Apolda zu einem neuen Zuhause und zum Job	13
Integration durch die VHS Mühlhausen	15
Salsa, Samba und Meringue in Mühlhausen	17
Duale Wirtschaftsinformatik, technisches Flair und viel Einsatzbereitschaft	20
Mittlerweile sonnige Aussichten – nicht nur vom 11. Stock	23
Von Rumänien und der Pädiatrie nach Deutschland in die Neurologie	25
Aufbauen und konstruieren in Deutschland	27
Vom mexikanischen Sommer zum deutschen Herbst	29
Durch Weiterbildung und Zielsetzung den Job finden	31
Jetzt bin ich Schulbegleiterin ...	33



Impressum

Thüringer Volkshochschulverband e.V.
Saalbahnhofstraße 27
07743 Jena

Telefon: +49 (0)3641 – 53423 – 10
Fax: +49 (0)3641 – 53423 – 23

E-Mail: landesverband@vhs-th.de
Internet: www.vhs-th.de · www.facebook.com/vhs.thueringen

Vi.S.d.P: Sylvia Kränke, Verbandsdirektorin

Konzeption: Wolfgang Volkmer

Interviews und Redaktion: Julia Faerch Christensen – seit August 2011 bis Juni 2012 dänische
»Grundtvig-Assistentin« im Thüringer Volkshochschulverband e.V.

Layout: SYMPOSIUM Jena  www.symposium.ag



Thüringen miteinander

*Migranten und Arbeitgeber berichten über
Wege der beruflichen Integration*

gefördert durch:



Herausgeber:

